



LANDESVERBAND  
BERLIN-BRANDENBURG  
IM DEUTSCHEN ALTPHILOLOGENVERBAND

# LATEIN UND GRIECHISCH IN BERLIN UND BRANDENBURG



© Musée du Louvre, Paris

ISSN 0945-2257

JAHRGANG LXVIII / HEFT 3-2024

Mitteilungsblatt des Landesverbandes Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband (DAV)

## HERAUSGEBER

Der Vorstand des Landesverbandes

### 1. VORSITZENDER

Dr. Jan Bernhardt · Canisius-Kolleg  
*jan.bernhardt@davbb.de*

### 2. VORSITZENDE

StR Andrea Weiner · *a-weiner@t-online.de*  
StR Gerlinde Lutter · *g1lutter@aol.com*

## BEISITZER

StR Wolf-Rüdiger Kirsch

## KOMMUNIKATION UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

StD Dr. Josef Rabl · *Josef.Rabl@t-online.de*

## REDAKTION

Dr. Marcel Humar · *m.humar@fu-berlin.de*

## KASSENWARTIN:

Peggy Klausnitzer · *peggy.klausnitzer@t-online.de*

## VERBANDSKONTO

IBAN: DE51 1605 0000 3522 0069 75

BIC: WELADED1PMB

Mittelbrandenburgische Sparkasse

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt mit der Meinung des Vorstandes übereinstimmen. Anfragen bitte nur an die Schriftführung des Landesverbandes.  
[www.ccbuchner.de](http://www.ccbuchner.de)

C. C. BUCHNER VERLAG · BAMBERG

LGBB.DAVBB.DE

## INHALT

### AUS DEM VERBAND

- *Jan Bernhardt:*  
Neue Rahmenlehrpläne für Berlin-Brandenburg: Austauschrunde und Stellungnahme 189
- Impressum 191
- *Nina Ogrowsky:*  
Was macht den besten Schuh aus ... und was den besten Menschen? 192
- *Elisa Prentkowski:*  
Bericht über den 20. Potsdamer Lateintag: „Inschriften“ 194
- *Josef Rabl:*  
20. Potsdamer Lateintag: Laps hic loquitur: Lateinische Inschriften von Pompeii bis Potsdam 196

### FACHDIDAKTISCHE ARTIKEL

- *Marcel Humar:*  
Lukians Totengespräche als rhetorischer Übungsplatz im Unterricht 198
- *Anne Zarnsdorf:*  
Eine Welt der Reichen? Eine Lehrbuchstudie zur Darstellung sozio-ökonomischer Hintergründe in Lateinbüchern 204

### ERWIDERUNG ZUR REZENSION

- *Rudolf Hennebühl:*  
Antwort auf die Rezension von Andrea Beyer zu »KI-Bildung im Lateinunterricht« und »KI-Bildung – ein Leitfad« 216

### REZENSIONEN

- *Josef Rabl:*  
7 schöne Bücher für den Winter 220

# Der Landesverband Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband

**D**er Landesverband Berlin und Brandenburg im DAV ist ein Fachverband der Fächer Latein und Griechisch an den Schulen und Universitäten in Berlin und Brandenburg.

Seit Jahren ist er einer der aktivsten Fachverbände in unseren Bundesländern. Mit Nachdruck vertritt er die Interessen der Alten Sprachen gegenüber Ministerien und Schulbehörden. Zugleich bringt er die Perspektive und den Bildungsbegriff unserer Fächer in den allgemeinen bildungspolitischen Diskurs ein.

Als Landesverband des DAV wirkt er aktiv an der bundesweiten Interessensvertretung der Alten Sprachen mit und unterstützt besonders die Bundeskongresse und die Medienarbeit.

Zahlreiche Fortbildungen und unser häufig erscheinender Newsletter unterstützen Sie in Ihrer Arbeit. In seiner bundesweit bekannten Zeitschrift *Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg* bietet der Landesverband anregende Artikel und Informationen zum altsprachlichen Unterricht in der Region und auch darüber hinaus.

Besuchen Sie uns auf unserer Webseite: <http://lgbb.davbb.de/>

und freuen Sie sich auf eine abwechslungsreiche Lektüre!

Zahlreiche Fortbildungen mit hohen Teilnehmerzahlen belegen die Einsatzbereitschaft und das Interesse der Unterrichtenden an den Themen, die der Landesverband jedes Jahr auswählt. Kooperationen mit Berliner Museen, Schulbuchverlagen und den Universitäten der Region bereichern das Angebot. So gibt es z. B. spezielle Führungen, die Universität Potsdam lädt jedes Jahr zum Latein- und Didaktik-Tag ein, Freie Universität und Humboldt-Universität veranstalten mit dem DAV die »Dialogi Berolinenses«, in denen abiturrelevante Themen von namhaften Referenten aus Fachwissenschaft und Fachdidaktik behandelt werden.

Das Vorstandsteam freut sich über Ihr Interesse und steht Ihnen für alle Fragen rund um die Alten Sprachen in Berlin und Brandenburg gern zur Verfügung. Werden Sie Mitglied und unterstützen Sie uns bei der gemeinsamen Arbeit für den altsprachlichen Unterricht in Berlin und Brandenburg! → einen Antrag dazu finden Sie auf der 3. Umschlagseite).



## DEUTSCHER ALTPHILOLOGENVERBAND

## Neue Rahmenlehrpläne für Berlin-Brandenburg: Austauschrunde und Stellungnahme

Jan Bernhardt

**D**ie neuen Rahmenlehrpläne für die gymnasiale Oberstufe in Berlin und Brandenburg sind im Mai 2024 in die sogenannte Anhörungsphase gegangen. Im Zeitraum Mai bis September hatten Lehrkräfte ebenso wie Verbände die Möglichkeit, Rückmeldungen an die Verwaltung zu geben, damit diese Rückmeldungen in der Erarbeitung der finalen Fassung berücksichtigt werden können. Aus diesem Grund hat der DAV Berlin-Brandenburg zum 4.9.2024 zu einer Fortbildungsveranstaltung eingeladen; Kooperationspartner war erneut die Humboldt-Universität Berlin.

Zweck der Veranstaltung war, nach einer Vorstellung der neuen Lehrpläne einen grundsätzlichen Austausch unter unseren Mitgliedern zu ermöglichen. Die Ergebnisse dieses Austauschs sind in die Stellungnahme des Verbands eingeflossen, insbesondere ging es aber auch darum, einen Rahmen für einen Austausch liefern. Die neuen Lehrpläne werden den Unterricht in den nächsten Jahren maßgeblich beeinflussen, weswegen eine möglichst hohe Beteiligung der Lehrkräfte sicherlich sinnvoll ist.

In der Veranstaltung zeigte sich, dass die Entwürfe der neuen Pläne auf grundsätzliche Zustimmung stießen. Positiv beurteilt wurden

- das neue Kompetenzmodell mit der ausführlichen Darstellung der Kompetenzbereiche;
- die Öffnung der Lehrpläne im Hinblick auf die Auswahl an Autoren;
- die prinzipielle Anschlussfähigkeit an die Pläne der Sekundarstufe I;
- die breite Möglichkeit zur individuellen Schwerpunktsetzung;
- die Berücksichtigung von Prosatexten ebenso wie von poetischen Texten.

Neben kleineren Anmerkungen wurden drei Punkte kritisch gesehen:

- Das neue Kompetenzmodell steht unverbunden neben dem Kompetenzmodell für die Sekundarstufe I (das für diese Lehrpläne auch neu erarbeitet worden war); auch fehlt eine graphische Darstellung, was die Verständlichkeit des Modells erhöhen würde.
- Im Lehrplan für Latein ist unklar und sachlich fragwürdig, warum das Land Berlin – anders als das Land Brandenburg in demselben Plan – auf spezifische Ausführungen für spätbeginnenden Lateinunterricht verzichtet: Während das Land Brandenburg konkrete Standards dazu formuliert, heißt es im Berliner Abschnitt nur, dass die Schülerinnen und Schüler dazu befähigt werden sollen, an einer mündlichen Abitur- bzw. einer Latinumsprüfung teilnehmen

zu können. Ein Lateinunterricht für ‚Spätbeginner‘ (also mit Latein als dritter Fremdsprache) bedarf aber, wie man in Brandenburg zumindest kurz dargelegt, einer ganz anderen Konzeption; auch ist das Latinum nicht notwendigerweise das Ziel des Lehrgangs. Diese Leerstelle ist bedenklich, da Latein für Spätbeginner ein zwar kleiner, aber doch mit Blick auf aktuelle Entwicklungen relevanter Bereich ist.

- Besonders kritisch gesehen wird das Fehlen einer Unterscheidung zwischen den verschiedenen Lehrgängen im Hinblick auf den Beginn des Lateinunterrichts. Es mache einen großen Unterschied, ob Lateinunterricht in Klasse 5 im Rahmen des altsprachlichen Bildungsgangs oder in Klasse 9 im Wahlpflichtbereich beginne; die Vorstellung, dass alle Schülerinnen und Schüler in der Oberstufe dann nach demselben Lehrplan zu unterrichten werden, sei problematisch.

Großes Diskussionsthema war dann die Frage der Prüfungsautoren für das Zentralabitur in Berlin (da Brandenburg kein Zentralabitur in Latein durchführt): Diese Prüfungsautoren werden im Rahmenlehrplan nicht explizit benannt und dort auch nicht geregelt. Zugleich hat der neue Rahmenlehrplan für die Oberstufe große Auswirkungen auf das Abitur.

Beantwortet wurde die Frage nach den Prüfungsautoren damit, dass die aktuellen Planungen künftig noch stärker auf Schwerpunkte bei Autoren setzen würden. Für Latein sei dies ein lateinischer Autor mit angemessenem Schwierigkeitsgrad wie Cicero, für Griechisch ein Prosa-

autor und Homer. Als große Sorge wurde daraufhin geäußert, dass die Breite des Rahmenlehrplans bei den Autoren – gerade mit Blick auf die Erweiterung auf die mittel- und neulateinischen Autoren – dazu führen könne, dass vorher benannte Prüfungsautoren im Unterricht nicht hinreichend behandelt würden. Konsequenz dessen könnte wiederum sein, dass in der Realität des Unterrichts die Breite der Autoren und Themen nicht im Unterricht präsent werden, sondern dass der Fokus dann ganz deutlich auf die bzw. den Prüfungsautor(en) gesetzt werde.

Zwar wurde dieses Problem von den Anwesenden insgesamt gesehen, es entspannt sich hier jedoch eine Diskussion, die mit Blick auf die Frage relevant ist und die sich auf folgende Weise zusammenfassen lässt:

- Es ist davon auszugehen, dass Fähigkeiten in der lateinischen und griechischen Sprache auch von unseren SchülerInnen von einem Autor auf einen anderen hin auf eine reine Cicero-Lektüre sei daher nicht notwendig, da sprachliche Fähigkeiten über die gesamte Oberstufe hinweg eingeübt werden. Der dann in der Prüfung zu übersetzende Text sei am Ende ein lateinischer Text und für die SchülerInnen mit ihren Fähigkeiten übersetzbar.
- Die Lehrkräfte sollten der aktuell bei SchülerInnen oftmals bestehenden Angst, dass in der Abiturprüfung der „falsche“ Autor abgeprüft werde, mit einem klaren Hinweis auf deren sprachliche Fähigkeiten begegnen; die üblichen sprachlichen Phänomene im Lateinischen wie im Griechischen seien

schließlich übertragbar. Die Erfahrung mit den Texten im Zentralabitur habe in den letzten Jahren auch gezeigt, dass die angeblich „leichten“ Autoren gegenüber den angeblich „schwierigen“ Autoren zwar von SchülerInnen in der Prüfung bevorzugt ausgewählt wurden, die konkreten Text aber tatsächlich vielfach schwerer waren. Bestehende Sorgen sollten daher auch von den Lehrkräften mit Blick auf die Autoren nicht noch vermehrt werden, indem man explizit leichtere oder schwerere Autoren benennt und sich darauf fokussiert.

- Insgesamt sei wünschenswert, dass man von dem Fokus auf einzelne Au-

toren wegkomme: Wenn klar sei, dass im Abitur ein für die SchülerInnen gut übersetzbarer lateinischer Text vorgelegt werde, dann werde der aktuell auszumachende Fokus auf bestimmte Autoren von selbst verschwinden. Perspektivisch wäre es dann sinnvoll, bestimmte sprachliche Felder festzulegen, die die SchülerInnen für die Texte beherrschen müssen.

- Große Verantwortung komme daher den Fachaufsichten in der Auswahl der Prüfungstexte zu; diese Texte müssten gut übersetzbar und mit Blick auf deren Schwierigkeitsgrad auch vergleichbar sein.

## Impressum ISSN 0945-2257

Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben vom Vorstand des Landesverbandes Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband (DAV) [www.davbb.de](http://www.davbb.de)

### 1. Vorsitzender:

**Dr. Jan Bernhardt**  
Canisius-Kolleg  
[jan.bernhardt@davbb.de](mailto:jan.bernhardt@davbb.de)

### 2. Vorsitzende:

**StR Gerlinde Lutter**  
Tagore-Schule/Gymnasium, Berlin  
[glutter@aol.com](mailto:glutter@aol.com)

**StR Andrea Weiner** Alexander von Humboldt  
Gymnasium, Eberswalde  
[a-weiner@t-online.de](mailto:a-weiner@t-online.de)

### Schriftleitung des Mitteilungsblattes:

**Dr. Marcel Humar**  
Habelschwerdter Allee 45 – Raum KL 24-1-12  
14195 Berlin [m.humar@fu-berlin.de](mailto:m.humar@fu-berlin.de)

### Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit:

**StD Dr. Josef Rabl**  
Kühler Weg 6a · 14055 Berlin  
[Josef.Rabl@t-online.de](mailto:Josef.Rabl@t-online.de)

### Kassenwartin:

**StR Peggy Klausnitzer**  
[peggy.klausnitzer@t-online.de](mailto:peggy.klausnitzer@t-online.de)

### Beisitzer:

**StR Wolf-Rüdiger Kirsch · StD Dr. Josef Rabl**

### Verbandskonto:

**IBAN:** DE51 1605 0000 3522 0069 75  
**BIC:** WELADED1PMB  
Mittelbrandenburgische Sparkasse

### Grafik / Layout:

**Fabian Ehlers** Karllsruher Straße 12 · 10711 Berlin  
[fabian.ehlers@web.de](mailto:fabian.ehlers@web.de)



## Was macht den besten Schuh aus ... und was den besten Menschen?

Nina Ogrowsky

Antworten auf diese beiden Fragen versuchte der Leistungskurs Altgriechisch am Goethe-Gymnasium, Berlin-Wilmersdorf, zu finden. In einem eigenständig konzipierten und auf Altgriechisch verfassten Dialog erörterten sechs Schüler die Bedeutung des Wortes ἀρετή. Anlass war eine Wettbewerbsausschreibung des Hellenikon Idyllion, einer kulturellen Bildungsstätte in Griechenland zum Thema „Μικροφιλοσοφικοί Διάλογοι“ (kurze philosophische Dialoge). Für den Wettbewerb sollte ein Dialog auf Altgrie-

chisch nach platonischem Vorbild entwickelt und als Video gedreht werden. Der Leistungskurs gewann den 2. Preis, einen fünftägigen Aufenthalt im Hellenikon Idyllion am Golf von Korinth auf der Peloponnes. So beschreiben die Schüler ihre Erfahrungen beim Wettbewerb: Als wir von dem Wettbewerb erfuhren, wollten wir unbedingt mitmachen. Es reizte uns, zusammen mit unseren Freunden in einem Bereich, der nicht alltäglich ist, kreativ zu werden. Die erste Schwierigkeit war jedoch, sich über die eigene philosophische Frage, die die Grundla-

ge des Dialogs bilden sollte, klar zu werden. Von einer Problemstellung mit einer Bratpfanne kamen wir schließlich zum Schlüsselbegriff griechischer Philosophie: der höchsten Tugend (ἡ ἀρετή). Das Wort Arete lässt sich mit Tüchtigkeit, Exzellenz und Perfektion übersetzen, meint aber auch den umfassenden Begriff Tugend; eine einheitliche Wiedergabe im Deutschen ist somit unmöglich. Eine weitere Schwierigkeit war es, einen geeigneten Ort zu finden, an dem wir das Video drehen konnten. Da unser Video eine Marktszene nachstellt und wir eine authentische Atmosphäre für unseren Dialog haben wollten, kamen wir auf die Idee, auf einem echten Berliner Flohmarkt zu drehen. Am Fehrbelliner Platz wies uns der freundliche Marktaufseher des Flohmarktes auf sehr unkomplizierte Weise einen schönen Platz zu.

### Und darum geht es in unserem kurzen philosophischen Dialog:

Sokrates geht auf den Markt, um ein neues Paar Schuhe zu kaufen. Dort trifft er auf den Schuhverkäufer Nikephoros, die beiden kommen ins Gespräch. Nikephoros berät Sokrates dahingehend, was sich aber als schwierig herausstellt: Sokrates möchte den besten Schuh, der zudem für jeden Anlass passend ist. Nach und nach treten weitere Personen in diese Diskussion ein, die sich mehr und mehr um die Frage nach dem besten Menschen dreht. Ist er, laut Menomouskos, unfassbar reich oder führt er, wie Euthyphron behauptet, vor allem ein gottgefälliges Leben? Archimedes meint, dass ein solcher Mensch vor allem Wissen und intellektuellen Scharf-



sinn besitze, wohingegen Petroparkos die sozialen Kompetenzen und emotionale Intelligenz als Kriterien sieht. Wie Sie sich vorstellen können, hinterfragt Sokrates jede Antwort gründlich. Ob der Dialog wie so oft bei Platon aporetisch endet? Besuchen Sie die Webseite unserer Schule und schauen Sie selbst!

<https://goethe-gymnasium.berlin/index.php/2024/10/17/vom-berliner-flohmarkt-in-den-garten-der-musen/>

### Die Preisträger sind:

Laurin Diedrich, Erasmus Haut, Raymund Meyer, Ferdinand Päch, Mika Roos, Samuel Wenzel, Sebastian Federrath (Kamera/Ton/Schnitt)

## Bericht über den 20. Potsdamer Lateintag: »Inschriften«

Elisa Prentkowski

**A**m 11. Oktober 2024 besuchten die Lateinschülerinnen und -schüler der 10. und 11. Jahrgangsstufe gemeinsam mit Frau Weiner und dem ehemaligen Referendar Herrn Rennert den 20. Potsdamer Lateintag an der Universität Potsdam. Die Veranstaltung hatte rund 500 Teilnehmer aus verschiedenen Schulen und stand in diesem Jahr unter dem Thema „Inschriften“.

Der Tag begann mit einer Begrüßung durch den Dekan der Universität, Prof. Dr. Hans-Georg Wolf, und Prof. Dr. Katharina Wesselmann, der Professorin für Latinistik der Universität Potsdam. Beide sprachen über die Wichtigkeit des Lateinischen für das Verständnis der antiken Kultur und motivierten uns, uns weiterhin mit der Sprache auseinanderzusetzen. Nach der Begrüßung hielt die Archäologin Polly Lohmann einen Vortrag mit dem Titel „An die Wand gekritzelt – lateinische Graffiti aus Pompeji“. In ihrem Vortrag erklärte sie, dass Graffiti in Pompeji eine wichtige Rolle als Kommunikationsmittel spielten. Sie betonte, dass diese Inschriften nicht nur zufällige Kritzeleien waren, sondern auch Einblicke in den Alltag der Menschen in der Antike gaben. Frau Lohmann wies darauf hin, dass Graffiti vielfältig waren und nicht anonym blieben. Sie beinhalteten nicht nur Liebes-

botschaften oder politische Äußerungen, sondern auch Grüße und Anekdoten. Oft wurden die Namen der Verfasser genannt, was darauf hindeutet, dass die Schreiber ihre Botschaften bewusst für ein Publikum verfassten und sich ihrer Sichtbarkeit bewusst waren. Ein wichtiger Punkt war auch die Frage, wer eigentlich Graffiti anbrachte. Dabei stellte Frau Lohmann fest, dass Kinder meist ausgeschlossen werden konnten, da die Inschriften im Durchschnitt in einer Höhe von etwa 1,40 Metern angebracht wurden. Zudem konnten viele Kinder zu jener Zeit nicht schreiben. Die Graffiti geben hauptsächlich Namen preis und manchmal auch Informationen über Berufe und persönliche Beziehungen. Auch an der Handschrift kann man erkennen, wie oft bestimmte Personen Graffiti verfasst haben. Laut einer Statistik, die Frau Lohmann präsentierte, sind es überwiegend Männer, die Graffiti anbringen.

Ein weiterer interessanter Punkt waren die unterschiedlichen Arten von Graffiti. So gab es beispielsweise das Kalligrafitto, das durch kunstvolle Schriftzüge beeindruckte, oder das Schlangengraffiti, bei dem die Schriftzüge in Form von Schlangen gestaltet wurden. Besonders beliebt waren die sogenannten Buchstabenschiffe, bei denen ein Schiff aus den Namen der Verfasser oder anderer Personen geformt wurde. Diese kreativen Formen zeigen,



Übersetzung des Grabsteins anhand eines Arbeitsblatts. Dabei gab er uns Hilfestellungen, wie Erklärungen zu Abkürzungen oder Zahlen. Zum Abschluss sollten wir die Beziehungen der Menschen, die auf dem Grabstein erwähnt wurden, herausarbeiten, um ein besseres Verständnis für die Inschrift zu entwickeln.

wie künstlerisch und einfallsreich die Menschen in der Antike waren.

Außerdem zeigte sie uns beeindruckende Bilder von Graffiti, die in Pompeji gefunden wurden. Diese Bilder verdeutlichten, wie kunstvoll viele der Inschriften gestaltet waren und dass sie häufig in zentralen, öffentlichen Räumen zu finden waren, sodass sie von vielen Menschen gesehen werden konnten.

Nach einer langen Mittagspause ging es zum zweiten Teil des Lateintages über. Es wurden verschiedene Seminare zum Thema ‚Inschriften‘ angeboten. Unsere Gruppe besuchte mit Frau Weiner das Seminar von Herrn Tom Dera zum Thema „Der Grabstein der Aelia Germana – Fenster in der Lebenswelt einer römischen Frau“. Hierbei handelte es sich um die Grabinschrift für die Amme von Kaiser Hadrian. Zu Beginn gab uns Herr Dera einen kurzen Einstieg. Er zeigte uns den Grabstein und stellte uns dann die erste Aufgabe: die

Im zweiten Teil des Seminars wurde unser Kurs in drei Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhielt ein Informationsblatt und eine Tabelle, die wir vervollständigen sollten. Die Themen waren: „Frauenarbeit in der Antike“, „Freigelassene in der römischen Gesellschaft“ und „Leben und Bedeutung eines Kaisers“.

Zum Schluss des Seminars wurde besprochen, warum der Grabstein im Schlossgarten von Glienicke liegt, und Herr Dera beendete sein Seminar, womit auch der Lateintag um 14:30 Uhr offiziell zu Ende ging.

Insgesamt war der 20. Potsdamer Lateintag eine bereichernde Erfahrung, die uns nicht nur neues Wissen über antike Inschriften vermittelte, sondern auch unsere Perspektive auf das tägliche Leben in der Antike erweiterte. Wir freuen uns auf zukünftige Veranstaltungen und darauf, unser Wissen über die römische Welt weiter auszubauen.

# 20. Potsdamer Lateintag – 11. Oktober 2024

Lapis hic loquitur:  
Lateinische Inschriften  
von Pompeii bis Potsdam

Universität Potsdam, Campus Griebnitzsee,  
Haus 6, Hörsaal 05



- 10:00-10:30 Begrüßung und Einführung durch **Prof. Dr. Hans-Georg Wolf**,  
Dekan der Philosophischen Fakultät  
und **Prof. Dr. Katharina Wesselmann**
- 10:30-11:30 Impulsvortrag von **Dr. Polly Lohmann** (Universität Heidelberg):  
»An die Wand gekritzelt - lateinische Graffiti aus Pompeji«
- 11:30-13:00 Pause
- 13:00-14:30 Workshops

**PD Dr. Sara Chiarini:**  
Epigraphische  
Zauberwerkstatt:  
auf Metall ritzen

**Tom Dera /  
Prof. Dr. Katharina  
Wesselmann:**  
Der Grabstein der  
Aelia Germana:  
Fenster in die Lebenswelt  
einer römischen Frau

**Julia Genschow /  
Dr. Alexandra Forst:**  
Ehre, wem Ehre gebührt? –  
Ein Monument für Kaiser Trajan

**Ricardo Rennert:** Workshop zu Fluchtäfelchen

**Marc Tipold:** Die Preußen und ihre Steine –  
Antike Inschriften der Berliner und Potsdamer Sammlungen

**Prof. Dr. Rudolf Wachter:** Pompeianische Inschriften

Inhalte:		
	<b>Namen</b>	<b>35 %</b>
	„Hic fuit“	2 %
	<b>Ankündigungen, Nachrichten etc.</b>	<b>26 %</b>
	<b>Zeichnungen</b>	<b>11 %</b>
	<b>Grüße</b>	<b>8 %</b>
	<b>Zahlen, Daten, Preise</b>	<b>7 %</b>
	<b>Erotisches</b>	<b>5 %</b>
<b>ABC</b>	<b>Alphabete</b>	<b>4 %</b>
	<b>Literarische Zitate</b>	<b>2 %</b>

- \_FAZIT
1. Antike Graffiti waren kein (illegales) Subkulturphänomen,  
sondern eine weit verbreitete Form des Schreibens und  
Malens an Wände.
  2. Sie zeigen immer wieder dieselben Muster, was Inhalt, Form  
und Anbringungsorte angeht. Auch in Wohnhäusern wurden  
sie offenbar toleriert.
  3. Die Graffiti Pompejis spiegeln Alltagsklatsch, nachbarschaft-  
liche Kommunikation und Kritzeleien aus Langeweile wider.  
Sie waren nicht anonym, sondern vielmehr auch ein soziales  
Medium.

# Lukians Totengespräche als rhetorischer Übungsplatz im Unterricht

Marcel Humar

## Einleitung

Lukian (2. Jhd. n. Chr.) ist als Autor enorm wechselhaft rezipiert worden<sup>1</sup>. Auch seine Bedeutung als Schulautor ist als schwankend zu bezeichnen<sup>2</sup>. Jedoch bieten die Schriften<sup>3</sup> Lukians, vor allem die Dialogserien, zahlreiche Vorteile für den altsprachlichen Lektüreunterricht: Sie sind kurz, können also als ‚Ganzschrift‘ gelesen werden, und ermöglichen dadurch auch, eine Vorstellung der Gattung des Dialogs<sup>4</sup> zu entwickeln; sie haben aufgrund der Dialogform oft eine einfache Struktur und bieten meist bekannte Szenen aus dem Mythos<sup>5</sup>, der in Lukians Dialogen eine große Rolle spielt; auch funktional, wie noch ausgeführt werden wird. Der Mythos ist sicherlich einer der zentralen Bildungsgegenstände im modernen altsprachlichen Unterricht. Und war es auch schon im Unterricht der Antike. Eines der Hauptanwendungsgebiete des Mythos als Lehrgegenstand war die Rhetorik.<sup>6</sup> So wurden vor allem in der Kaiserzeit und der zweiten Sophistik Mythen bzw. Texte mit mythischem Inhalt eingesetzt, um anhand von kleinen Textstellen bzw. ausgewählten Szenen aus dem Mythos die Kunst der Rhetorik einzuüben. In den sogenannten *Progymnasmata* (rhetorische Vorübungen) sind sie fester Bestandteil<sup>7</sup> und dienten quasi als ‚rhetorischer Übungsplatz‘.

- 1 Vgl. den Überblick in Johanna Nickel, Art. Lukian, in: Stefan Kipf und Markus Schauer (Hrsg.), *Fachlexikon zum Latein- und Griechischunterricht*, Tübingen 2023, S. 502–509.
- 2 Immerhin liegt eine Schulausgabe vor: Michael Oberhaus, *Lukian von Samosata, Der Traum, Göttergespräche*, Münster 1988.
- 3 Von Lukian sind etwas mehr als 80 Schriften überliefert. Vgl. Peter v. Möllendorff, *Verdichtungen des Alltags. Lukians Meergötter-Gespräche*, in: Stephanie Wodianka und Dietmar Rieger (Hrsg.), *Mythosaktualisierungen. Tradierungs- und Genierungspotenziale einer alten Erinnerungsform*, Berlin und New York 2006, S. 227–245, S. 228. Zur Überlieferung siehe ebenda die Hinweise auf S. 229, Anm. 1.
- 4 Hier ergeben sich auch Möglichkeiten zum Dialog in der römischen Literatur; dazu Jessica Dahmen und Fabian Neuwahl, „Jetzt könnte einer sagen ...“. Senecas *De vita beata* als Modell moderner *sermo* *in* *catena*, in: AU 65, 3+4 (2022), S. 72–83, dort das Material S. 80.
- 5 Zum Begriff des Mythos siehe Barry S. Powell, *Einführung in die klassische Mythologie*. Übersetzt und bearbeitet von Bettina Reitz unter Mitarbeit von Anja Behrendt, Stuttgart/Weimar 2009, S. 1. Zur Definition des Begriffes siehe auch Michael Stierstorfer, *Antike Mythologie in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Unsterbliche Götter- und Heldengeschichten?*, Frankfurt a. Main 2017, S. 66–68. Zur Funktion des Mythos grundlegend Geoffrey Stephen Kirk, *Myth. Its Meaning and Function in Ancient and Other Cultures*, Berkeley 1970.
- 6 Aktuell zur Rhetorik und dem AU: Thomas Schirren, Art. Rhetorik, in: Stefan Kipf und Markus Schauer (Hrsg.), *Fachlexikon zum Latein- und Griechischunterricht*, Tübingen 2023, S. 659–667.
- 7 Vgl. Robert J. Penella, *The Progymnasmata in Imperial Greek Education*, in: *The Classical World* 105 (2011), S. 77–90, dort S. 80–82. Siehe auch Manfred Kraus, Art. *Progymnasmata*, *Gymnasmata*, in: Gert Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Online* (2013), [https://doi.org/10.1515/hwro.7.progymnasmata\\_gymnasmata](https://doi.org/10.1515/hwro.7.progymnasmata_gymnasmata) (Zugriff am 5.11.2024).

Der vorliegende Beitrag ist als Skizze zu verstehen, die erstes Material (zum Download verfügbar) und Unterrichtsideen anbietet, mit Hilfe dessen Lukians Dialoge mit mythischem Inhalt rhetorisch analysiert werden können und in grundlegende Kategorien der Persuasionsmittel einführen. Eine solche Zugangsweise ist im altsprachlichen Unterricht bisher, wenn ich richtig sehe, nicht ausgearbeitet worden<sup>8</sup>. Als Textgrundlage dienen zwei kurze Dialoge aus den *Totengesprächen* Lukians, der als Schulautor in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus gerückt ist<sup>9</sup> und der auch in Berlin mit Beginn der neuen Rahmenlehrpläne für das Fach Griechisch, die den Dialog als Gattung expliziter thematisieren, an Prominenz gewinnen könnte. Setzt man sich die rhetorische Textanalyse als Ziel der Textarbeit im Unterricht, steht man als Lehrkraft vor allem vor kategorialen sowie methodischen Fragen: Untersucht man einzelne rhetorische Mittel mit Blick auf Fragestellungen nach dessen vermeintlicher Wirkung? Nimmt man generelle Aspekte wie die vermeintlichen Absichten des Orators in den Blick? Oder fragt man nach umfassenderen Persuasionsstrategien, die der Text verfolgen könnte? Wie lassen sich solche Strategien dann ordnen? Für letzteres Feld bietet der Beitrag drei auf Aristoteles zurückgehende Kategorien zur Analyse an, die im Folgenden knapp umrissen werden.

## Aristoteles und die Rhetorik – mehr als Stilmittel suchen

Bevor eine rhetorische Textanalyse im Unterricht durchgeführt werden kann, ist es sinnvoll Schülern und Schülerinnen geeignetes Begriffsinstrumentarium an

die Hand zu geben. Rhetorische Textanalyse ist im altsprachlichen Unterricht, so der subjektive Eindruck<sup>10</sup>, häufig mit einer ‚Jagd nach Stilmitteln‘ verbunden, die aber weder der Ausgestaltung eines komplexen Persuasionsprozesses gerecht wird noch hinreichend nachhaltig ist mit Blick auf die Kompetenzentwicklung der Schüler und Schülerinnen, da nur vereinzelt

- 8 So finden sich in den Beiträgen zum Mythos aus dem AU 2/1980 vor allem rezeptionsgeschichtliche Arbeiten sowie einzelne Mythen (Ödipus). Auch Heft 6/1982 stellt keine Verbindung zur Rhetorik her. Generell scheint die Mythenrezeption die meisten Beiträge einzunehmen; vgl. etwa Ute Schmidt-Berger, Christa Wolfs „Medea“. Eine feministische Transformation des Mythos, in: AU 40, 4+5 (1997), S. 127–140, Matthias Weglage, *Bilder vom Sturz. Der Ikarus-Mythos in der zeitgenössischen Lyrik*, in: AU 37, 2 (1994), S. 50–68 sowie Carolin Ritter, *Zwei Jahrtausende des Schweigens. Der Philomela-Mythos bei Ovid, Boyd und Shakespeare*, in: AU 62, 1 (2019), S. 34–45.
- 9 Vgl. etwa den aktuellsten Beitrag von Johanna Nickel, *Lukians Science-Fiction-Erzählung „Wahre Geschichten“ – Literarisches Lernen in der ersten Lektüre im Griechischunterricht*, in: *Pegasus Online-Zeitschrift* 21 (2023), S. 57–100. Siehe auch die Beiträge von Stephan Flaucher, *Sonne, Mond und Götter – der Ikaromenippos des Lukian*, in: AU 57, 6 (2014), S. 40–47 und Tamara Choitz, *Lukians „Markt der Philosophen“*, in: AU 60, 2 (2017), S. 48–53 sowie Johanna Nickel, *Der Typ Lukian – literarische Konstruktion der eigenen Biographie*, in: AU 61, 5 (2018), S. 39–47.
- 10 Die richtige und wichtige Forderung von Stephan Thies kann in der Praxis des Unterrichts m. E. nur eingeschränkt bestätigt werden: „Als hoffentlich weitgehend überwunden darf eine ärgerliche Beschränkung der Analyse auf die Ermittlung von Stilfiguren in Texten gelten – sowohl im Deutschunterricht wie in den Fremdsprachen.“ Stephan Thies, *Die Praxis der Rhetorik im altsprachlichen Unterricht*, in: AU 48, 2+3 (2005), S. 12–15, dort S. 14.
- 11 Stephan Thies, *Die Praxis der Rhetorik im altsprachlichen Unterricht*, S. 14.
- 12 Siehe dazu die sehr gute Übersicht bei Verena Schulz, *Was ist rhetorische Wirkung? Zum Verhältnis von ‚Logos‘, ‚Pathos‘ und ‚Ethos‘*, in: Michael Erler und Christian Tornau (Hrsg.), *Antike Rhetorik und ihre Rezeption*, Berlin/Boston 2019, S. 557–580. Siehe auch Markus Schauer, *Manipulation und Rhetorik*. Basisartikel, in: AU 65, 3+4 (2022), S. 2–11, dort S. 6.
- 13 Ergänzend ließe sich im Lateinunterricht ebenfalls darauf eingehen; Material etwa bei Jan Weidauer, *Projektarbeit: antike Rhetorik in einer digitalen Welt*, in: AU 65, 3+4 (2022), S. 32–42, dort S. 39f.

Stilmittel gelernt werden, denen immer die gleiche Wirkung (Verstärkung, Betonung o.Ä.) zugeschrieben wird und auch keine durch die Mittel realisierte Textintention diskutiert wird. So auch Stephan Thies: „Die bloße Benennung solcher Mittel [...] ohne eine Analyse der Funktion im Text und für die Textintention ist mechanistisch [...]“<sup>11</sup> Es braucht also bisweilen Kategorien, die nicht am Einzelfall

festzumachen sind, sondern etwas umfassender zur Anwendung kommen können: Exemplarisch kann in die ‚drei Säulen der Persuasion‘ (λόγος, ἦθος, πάθος) eingeführt werden, die in Aristoteles’ *Rhetorik* an mehreren Stellen dargestellt und die auch bei Cicero rezipiert werden.<sup>12</sup> Durch geeignetes Infomaterial<sup>15</sup> (siehe unten) ließe sich der fachliche Inhalt zunächst durch zweisprachige Texte erschließen.

Die Rhetorik als Kunst der Überzeugung (Persuasion) stellt ein feines System verschiedenster Mittel dar, die alle das Ziel verfolgen, einen Redebeitrag besonders überzeugend (persuasiv) zu gestalten. Von Aristoteles ist das Werk *Rhetorik* erhalten, das sich intensiv mit den Bedingungen einer persuasiven Rede befasst. Dort finden sich auch drei Kategorien, in die Mittel der Überzeugung eingeteilt werden können.

τῶν δὲ διὰ τοῦ λόγου ποριζομένων πίστεων τρία εἶδη ἔστιν· αἱ μὲν γὰρ εἰσὶν ἐν τῷ ἦθει τοῦ λέγοντος, αἱ δὲ ἐν τῷ τὸν ἀκροατὴν διαθεῖναι πως, αἱ δὲ ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ διὰ τοῦ δεικνύναι ἢ φαίνεσθαι δεικνύναι. διὰ μὲν οὖν τοῦ ἦθους, ὅταν οὕτω λεχθῆ ὁ λόγος ὥστε ἀξιόπιστον ποιῆσαι τὸν λέγοντα. [...]

διὰ δὲ τῶν ἀκροατῶν, ὅταν εἰς πάθος ὑπὸ τοῦ λόγου προαχθῶσιν· οὐ γὰρ ὁμοίως ἀποδίδομεν τὰς κρίσεις λυπούμενοι καὶ χαίροντες, ἢ φιλοῦντες καὶ μισοῦντες. [...]

διὰ δὲ τοῦ λόγου πιστεύουσιν, ὅταν ἀληθὲς ἢ φαινόμενον δεῖξωμεν ἐκ τῶν περὶ ἕκαστα πιθανῶν.

Von den Überzeugungsmitteln, die durch die Rede wirksam werden, gibt es drei Arten: Sie beziehen sich nämlich entweder auf den Charakter des Redners oder darauf, den Hörer irgendwie in einen emotionalen Zustand zu versetzen, oder aber auf die Rede selbst mittels des Beweisens oder scheinbaren Beweisens. Durch den Charakter [erfolgt die Persuasion], wenn die Rede so vorgebracht wird, dass sie den Redner glaubhaft macht; [...]

Durch die Zuhörer schließlich [erfolgt die Persuasion], wenn sie durch die Rede in Affekt gesetzt werden; denn wir geben unser Urteil nicht in gleicher Weise ab, wenn wir traurig bzw. freudig sind oder wenn wir lieben bzw. hassen. [...]

Durch die Rede endlich erfolgt die Persuasion, wenn wir Wahres oder Wahrscheinliches von dem aus jedem Sachverhalt resultierenden Glaubwürdigen aufzeigen.

Aristoteles, *Rhetorik* Buch 1, Kap. 2 (in Auszug)

Kasten 1: Textstelle zu den drei Kategorien der Persuasion

Ausgehend von dem zweisprachigen Text lässt sich schnell eine Übersicht über die drei Mittel der Persuasion erstellen. Zur nachhaltigen Sicherung der erarbeiteten Inhalte bietet sich ein Transfer an<sup>14</sup>, der sich unmittelbar auf die Lebenswelt der Schüler und Schülerinnen bezieht: die Werbung bzw. die Kaufanreize im Online-Handel.

Denn auch hier geht es letztendlich nur um Persuasion (das Produkt soll gekauft werden). Während bereits Vorschläge zur Analyse der Werbung (Werbeplakate) unter Rückgriff auf die rhetorischen Kategorien vorliegen<sup>15</sup> (und auch leicht reproduzierbar sind<sup>16</sup>) ließen sich ergänzend dazu bestimmte Strategien der Persuasion mit Hilfe der aristotelischen Konzepte kritisch reflektieren (siehe die beiden Beispiele unten in Abb. 1).

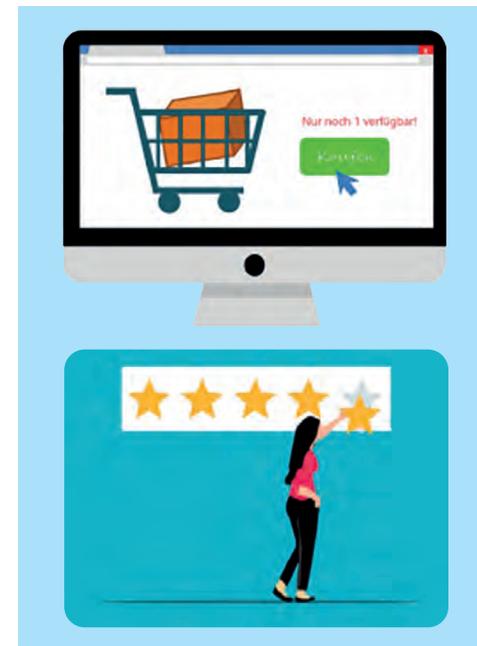


Abb. 1 Beispielbilder fiktiver Online-Shops

Das erste Bild bedient sich der künstlichen Verknappung des Produkts (‚Pathos‘ – die Angst, das Produkt zu verpassen); die andere zeigt eine ‚Produktbewertung‘ durch andere Käufer (5-Sterne-Prinzip), was sich auf den ‚Logos‘ bezieht (4 von 5 Sternen sind überzeugender als 2 von 5). In einer Kreativaufgabe können die Schüler und Schülerinnen selbst Produkte für die fehlende Kategorie (ἦθος) erstellen oder zumindest beispielhafte Umsetzungen dieser Strategie diskutieren; denkbar sind hier Prominente als Werbeträger oder das Prinzip der Influencer.

### Textanalyse: Lukian – Zwei ausgewählte Dialoge der Totengespräche

Die *Totengespräche* (*Dialogi mortuorum*) präsentieren dem Lesepublikum<sup>17</sup> eine Vielfalt an mythischem und historischem Personal, das meist in witziger<sup>18</sup>, manchmal auch in rhetorischer Weise interagiert. In ihrer Gestalt weisen die Totengespräche

14 Vgl. zu der Forderung, auch zeitgenössische Produkte der Rhetorik in den Unterricht zu integrieren Stephan Thies, *Die Praxis der Rhetorik im altsprachlichen Unterricht*, S. 15.

15 Marcel Humar, *Die drei Säulen der Persuasion – antike Theorie und Praxis*, in: RAAbits Materialien Latein C.9, Raabe Verlag 2017, S. 1–32.

16 Mit der Bildersuche in Suchmaschinen lassen sich schnell Werbeplakate ausmachen, die sich den einzelnen Kategorien zuordnen lassen: So adressieren Plakate mit Daten (beispielsweise Prozentangaben zur Wirksamkeit eines Produkts) den ‚Logos‘ während die Abbildung von Prominenten dem ‚Ethos‘ entspricht. Häufigste Emotion in Werbeplakaten ist expressive Freude oder auch Mitleid (hier eignen sich Plakate von Tierschutzverbänden).

17 Gemeint ist das moderne Publikum. Zur schwer zu beurteilenden Rezeptionsform der Schriften Lukians (auch der Dialoge) siehe Peter v. Möllendorff, *Verdichtungen des Alltags*, S. 228.

18 Der Begriff der „komischen Kleinstdramen“, den Peter von Möllendorff (*Verdichtungen des Alltags*, S. 234) für die *Dialogi marini* wählt, passt sicherlich auch auf die Totengespräche.

immer das gleiche Muster auf: In der Unterwelt treffen die unterschiedlichsten Figuren (meist Strategen, Philosophen und mythische Figuren sowie Götter) aufeinander und unterhalten sich über Fragen der Religion sowie der Lebensführung oder diskutieren über alltägliche Themen.

Den Einstieg in das Thema bietet das *Totengespräch* 28<sup>19</sup>. Protesilaos, der erste gefallene Krieger der Griechen vor Troja, versucht Pluto in der Unterwelt davon zu überzeugen, ihn für einen Tag zurück zu den Lebenden zu schicken, um sich von

seiner Frau Laodameia zu verabschieden und setzt dabei unterschiedliche Persuasionsstrategien ein, die sich durch die aristotelischen Kategorien präziser fassen lassen (ebenso Plutos Gegenstrategien; siehe Übersicht Kasten 2). In dieser Übersicht kann auch das Wechselspiel der Persuasionsstrategien ausgewiesen werden. Diskussionswürdig ist vor allem der einzige Redebeitrag der Persephone in dem Dialog, der das Gespräch durch einen einfachen Kompromiss auflöst und einer gesonderten Interpretation bedarf.<sup>20</sup>

### ÜBERSICHT

Pluto – λόγος (Tod ist gewiss)  
 Protesilaos – πάθος (Erinnerung Plutos an dessen eigene Liebe)  
 Pluto – λόγος / πάθος (Negative Gefühle kehren wieder: doppeltes Leid)  
 Protesilaos – λόγος (Zwei Tote besser als einer)  
 Pluto – λόγος / ἦθος (Pluto ließ niemanden entkommen; er erweist sich als stringenter Herrscher der Unterwelt)  
 Protesilaos – λόγος (Zwei Präzedenzfälle)  
 Pluto – πάθος / λόγος (Entstelltes Aussehen des Protesilaos, keine Möglichkeit zu ihr zu gelangen, Weg vergeblich)

Kasten 2: Übersicht über die Zuordnung der Persuasionsstrategien in Dial. Mort. 28

Der zweite Text (*Totengespräch* 27) präsentiert erneut Protesilaos, der in der Unterwelt den Schuldigen für seinen Tod schnell ausgemacht hat: Helena. Im Verlauf des

Dialogs gelingt es zunächst dem Totenrichter Aiakos (stellvertretend für Helena), dann Menelaos, dann Paris die Schuld abzuweisen; Protesilaos lässt sich jeweils überzeugen, dass die von ihm beschuldigte Figur unschuldig ist. Doch wie gelingt dies im Einzelnen? Auch hier lassen sich die Beiträge der jeweiligen Figuren rhetorisch gut unter Rückgriff auf die Trias der Persuasion analysieren (siehe Kasten 3) und regen so zu einer Diskussion über Möglichkeiten der persuasiven Einwirkung an. Das Anwenden der aristotelischen Kategorien kann so intensiver eingeübt werden.

<sup>19</sup> Dazu ausführlich Marcel Humar, Das Nachwirken der Progymnasmatata: Rhetorik und Persuasion in Lukians Dial. Mort. 28, in: Graeco-Latina Brunensia 22, 2 (2017), S. 183–199.

<sup>20</sup> Für Vorschläge zur Deutung siehe Marcel Humar, Das Nachwirken der Progymnasmatata.

### ÜBERSICHT

**Helena** ist nicht schuld, sondern Menelaos; denn er schickte Protesilaos in den Krieg (λόγος – Kausalkette wird um einen Schritt vorwärts gegangen)

**Menelaos** beschuldigt Paris, dieser habe sich falsch verhalten (ἦθος – der defizitäre Charakter des Paris wird hervorgehoben; sein Charakter und das daraus resultierende Verhalten verursachten den Krieg. Menelaos hingegen wird indirekt als besonders integer charakterisiert)

**Paris** weist die Schuld von sich und weist auf den Eros hin; dieser habe ihn gezwungen (πάθος – als Basisemotion und Ursache); er ist Sklave seiner Gefühle für Helena und nicht verantwortlich.

Kasten 3: Übersicht über die Zuordnung der Persuasionsstrategien in Dial. Mort. 27

Für den Eros antwortet abschließend stellvertretend Aiakos, der Protesilaos die Schuld an seinem eigenen Tod gibt: Er sei einfach zu ungestüm und wild in den Kampf gegangen und deshalb umgekommen. Der Dialog nimmt eine fast komische Wendung (wie auch der besprochene Dialog 28 oben): Protesilaos weist die Schuld von sich, und zwar mit einem Argument, das gleichsam auch alle anderen vor ihm beschuldigten Figuren exkulpiert: „Nun, Aiakos, ich antworte dir für mich selbst noch als Verteidigung. Denn ich bin auch nicht schuld an diesen Umständen, sondern die Moire [das Schicksal] und das, was von Anfang so ausgesponnen wurde.“

### Abschluss

Wenn die rhetorische Textanalyse dazu dienen soll, zum „Verstehen sprachlicher Texte mit dem Erkenntnisziel, die Wirkung ihrer schriftlich bzw. stimmlich oder gestisch realisierten Gestaltungsmittel zu erklären und zu bewerten“ beizutragen, dann braucht es hierfür auf der einen Seite konkrete Kategorien, die man am Text untersuchen kann bzw. denen man ausgewiesene Strategien zuordnen kann. Und auf der anderen Seite braucht es klar erkenn- und benennbare Absichten, die mit den Kategorien bzw. diesen zuzuordnenden sprachlichen Mitteln zusammenhängen. Durch den Rückgriff auf die aristotelische Trias der Überzeugungsmittel bei der Analyse der beiden Totengespräche kann eine systematische und vor allem: nicht an einzelnen sprachlichen Mitteln hängende rhetorische Textanalyse durchgeführt werden und diese an einem auch inhaltlich ansprechenden Text, wie die beiden Beispiele hoffentlich gezeigt haben.

# Eine Welt der Reichen? – Eine Lehrbuchstudie zur Darstellung sozioökonomischer Hintergründe in Lateinlehrbüchern

Anne Zarmsdorf

## Lehrbücher im Lateinunterricht

Wer in einer Schule in Berlin oder Brandenburg Latein lernt, kommt an einigen Konstituenten im Unterricht nicht vorbei: zuerst einmal der Lehrkraft, natürlich nicht an den Mitschüler\*innen, dem Wörterbuch, dem Vokabellernen und fast immer auch nicht am Lehrbuch. Das Lehrbuch nimmt gerade in den ersten Jahren des Lateinunterrichts in vielen Klassenräumen häufig eine große Rolle ein. Nickel<sup>1</sup> beschreibt es sogar als „das wichtigste visuelle Unterrichtsmedium“ und auch wenn diese Aussage nun schon mehr als 20 Jahre in der Vergangenheit liegt, so bleibt sie, trotz der fortschreitenden Digitalisierung, weiterhin aktuell<sup>2</sup>. So werden im Lehrbuch die Lehrbuchtexte übersetzt und weiterführende Aufgaben gelöst, Texte über Realia gelesen, mit ihm neue Vokabeln gelernt und wiederholt, grammatische Formen erschlossen, geübt und gefestigt.

Besonders in den Lehrbüchern der letzten Generation<sup>3</sup>, werden die Schüler\*innen bei all diesen Aufgaben und Herausforderungen nicht allein gelassen. Mittlerweile sind fast alle Lehrbücher so konzipiert, dass die Lernenden Identifikationsfiguren begegnen. Dies stellt bei weitem kein Proprium der Lateinlehrbücher dar, denn auch in den modernen Fremdsprachen sind häufig Identifikationsfiguren in den Lehrbüchern anzutreffen, welche die Lernenden durch das Buch begleiten, so findet sich beispielsweise im Englischlehrbuch Access 1 (Cornelsen, 2014) der Seehund Silky, der den Einstieg in die 5. Klasse unterstützen soll.

Der Lateinunterricht unterscheidet sich dennoch wesentlich darin, dass die in den Büchern und durch die Identifikationsfiguren gezeigte Kultur keine rezente, sondern eine 2000 Jahre alte ist. In diese können die Schüler\*innen nicht durch einen Auslandsaufenthalt eintauchen und auch keine Medien aus der Kultur direkt konsumieren, um sich der Welt, die im Lehrbuch entworfen wird, anzunähern und sich so ohne Umwege mit der Bezugskultur vertraut zu machen. Auch eine Auseinandersetzung mit der Kultur und der Sprache im

1 Rainer Nickel, Lexikon zum Lateinunterricht, Bamberg, 2001, S. 166.

2 Andrea Beyer, Das Lateinlehrbuch aus fachdidaktischer Perspektive, Heidelberg 2018, S. 31f.

3 Zum Begriff der Lehrbuchgeneration cf. Andrea Beyer, Das Lateinlehrbuch, S. 47–55.

Alltag der Schüler\*innen lässt sich nicht so einfach gestalten wie in den modernen Fremdsprachen. So werden die Lehrbücher zum Medium, durch welche die Lernenden mit der gezeigten Kultur in Kontakt treten, Eindrücke gewinnen und Vergleiche mit der eigenen Kultur ziehen können. Die Identifikationsfiguren begleiten die Schüler\*innen und sollen dabei unterstützen einen Einblick in die Lebenswirklichkeit im römischen Reich zu erhalten.

## Identifikationsfiguren im Lateinlehrbuch

Die KMK<sup>4</sup> gibt vor, dass in Lehrwerken eine Geschlechtergerechtigkeit in der Darstellung beachtet und so umgesetzt werden soll, dass Aufgaben in Familie, Beruf und Gesellschaft unabhängig von der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht übernommen werden. Dies entspricht den modernen Ansprüchen der Gesellschaft, welche der ihr inhärenten Diversität aufgeschlossen und sensibel begegnet. Während diese geschlechtergerechte und diverse Darstellung in den modernen Fremdsprachen problemlos möglich ist, da die Bezugskulturen sich ständig weiterentwickeln, so muss in Lateinlehrbüchern auch beachtet werden, dass die Darstellung nicht ohne Einschränkungen angepasst werden können, da neben dem Anspruch an Repräsentation auch der Anspruch auf Faktizität sowie historische Realität besteht. So lässt sich bereits ohne diesen Fokus konstatieren, dass einige der Identifikationsfiguren in Lateinbüchern bereits Freiheiten aufweisen, die viel mehr denen deutscher Jugendlicher als denen antiker Menschen entsprechen<sup>5</sup>. So gehen beispielsweise im

Lehrbuch Adeamus! (Ausgabe A, Cornelsen, 2016) die Kinder des Cicero allein in der Subura auf Entdeckungstour<sup>6</sup>.

Weiterhin besteht auch der Anspruch, dass die Lernenden innerhalb der Progression des Lehrbuches eine möglichst große Vielfalt in Bezug auf die wichtigsten Bereiche des römischen Alltagslebens erhalten<sup>7</sup>. Auf dieser Forderung aufbauend müssen Lehrbücher folglich verschiedene Lebensbedingungen, Alltagssituationen und auch Zeiträume sowie Regierungsformen betrachten.

Dies sind nur einige Anforderungen, welche es bei der Darstellung der Figuren und der Lebensumstände zu beachten gilt. Doch häufig werden die Identifikationsfiguren besonders durch die Fantasie der Lehrbuchautor\*innen geprägt. So können die Figuren derartig entworfen werden, dass sie in den Kontext passen, der in den Texten dargestellt werden soll<sup>8</sup>, was gerade in der Konzeption der Lehrwerke

4 Kultusministerkonferenz „Richtlinien für die Genehmigung von Schulbüchern“ (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 29. 06. 1972), [https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/1972/1972\\_06\\_29\\_Schulbuecher\\_Genehmigung.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1972/1972_06_29_Schulbuecher_Genehmigung.pdf) (abgerufen am 25.11.2024)

5 Vgl. Stefan Kipf, Romani bellum amabant: Zur Entwicklung des Römerbildes in den lateinischen Unterrichtswerken seit 1945, in: Pegasus Online 10, 2010, S. 61–88, dort S. 71; Dietrich Stratenwerth, Ziemlich grundsätzliche Überlegungen zur Konzeption von lateinischen Lehrbüchern. Unter besonderer Berücksichtigung der ersten Lehrbuchtexte und ein paar konkrete Beispiele, in: Forum Classicum 4, 2012, S. 264–270, dort S. 264.

6 Vgl. Adeamus! 2016, S. 29.

7 Vgl. Dietrich Stratenwerth, Ziemlich grundsätzliche Überlegungen, S. 77.

8 Vgl. Karl-Heinz von Rothenburg, Geschichte und Funktion von Abbildungen in lateinischen Lehrbüchern: Ein Beitrag zur Geschichte des textbezogenen Bildes, Frankfurt a. M. 2007, S. 76f.

von Vorteil ist. Weiterhin sollen sich die Inhalte selbstverständlich auch an den Interessen der Lernenden orientieren, um so die Motivation für den Fachunterricht zu wecken<sup>9</sup>. Im Allgemeinen ist zu beobachten, dass die bildliche Gestaltung und Darstellung der Lebensrealität der Antike mittlerweile häufiger durch comicartige Zeichnungen als durch künstlerische oder archäologische Quellen übernommen wird<sup>10</sup>. Dazu tragen insbesondere die erwähnten Identifikationsfiguren bei, welche in einigen Lehrbüchern eine tragende Rolle übernehmen. Neben dem Vorteil, dass diese an die Inhalte des Lehrbuches flexibel angepasst werden können, bieten diese außerdem den Vorteil, dass sie eine Zugänglichkeit zur Antike offenbaren und einen Vergleich mit den damaligen Verhältnissen mit der Moderne unterstützen können. Alle Anforderungen, welche durch die KMK und die Fachdidaktik sowie Fachwissenschaft gestellt werden, richten sich nun an die Identifikationsfiguren.

Da in den Lehrwerken der modernen Fremdsprachen ein Trend zur Diversifizierung in den Identifikationsfiguren zu beobachten ist, kann nun die Frage gestellt

werden, ob und wie sich eine Diversität auch in Lateinlehrbüchern wiederfinden lässt. Diversität umfasst viele Aspekte – wie Alter, Behinderung, Geschlecht, Gender, oder auch Herkunft – aber auch den sozioökonomischen Status, auf dem in der vorliegenden Arbeit der Fokus liegt.

### Sozioökonomischer Hintergrund und Bildungschancen in Deutschland

Der Begriff des sozioökonomischen Hintergrunds ist freilich ein moderner, also ein Konzept, welches nicht adaptionlos auf die Antike übertragen werden kann. So ist das Konzept selbst in der Moderne durch viele unterschiedliche Komponenten und Einflüsse bestimmt. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass der sozioökonomische Hintergrund von Personen durch die finanzielle Situation, den Bildungsstand, den Beruf und das daraus resultierende soziale Prestige bestimmt wird<sup>11</sup>. Diese Aspekte sind miteinander verbunden, so kann eine geringe Bildung sich für Einzelpersonen auf die Jobchancen auswirken, und daraus resultierend auch auf das Einkommen und den sozialen Status<sup>12</sup>.

Von besonderer Relevanz ist der sozioökonomische Hintergrund von Menschen in Bezug auf die Bildungschancen und den Bildungserfolg. So zeigt auch der letzte Bildungsbericht aus dem Jahr 2024, dass „[w]ährend 78% der Kinder mit höherem sozioökonomischem Status eine Gymnasialempfehlung erhalten, wird nur rund einem Drittel der Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Elternhäusern eine Gymnasialaufbahn empfohlen“<sup>13</sup>. Die Wahr-

scheinlichkeit dieser Empfehlung auch nachzukommen ist ebenfalls bei Familien mit einem höheren sozioökonomischen Status deutlich höher. Auch stellt der Bildungsbericht ebenso fest, dass sich die Unterschiede, welche zwischen Kindern in Hinblick auf ihre Kompetenzentwicklung bestehen, mit dem Schuleintritt verfestigen<sup>14</sup>. Mit Blick auf die erworbenen Bildungsabschlüsse wird festgestellt: „In der Bildungsbeteiligung und im -erfolg ist nach wie vor eine Schieflage zuungunsten von Kindern und Jugendlichen aus sozioökonomisch benachteiligten Elternhäusern festzustellen“<sup>15</sup>. Studien belegen ebenfalls, dass im Besonderen der Bildungsstand der Eltern einen Einfluss auf den Bildungsweg der Kinder hat – von den Kindern, welche das Gymnasium besuchen, hat nicht einmal ein Zehntel Eltern, die keinen Schulabschluss oder einen Hauptschulabschluss als höchsten Bildungsstand nachweisen können<sup>16</sup>.

In der Theorie würden die Schule und damit auch Lehrbücher diese ungleichen Bedingungen ausgleichen und so gleiche Bedingungen und Chancen für alle Lernenden schaffen. Ziel dieser Optimalvorstellung wäre, dass „Heranwachsenden auf sozial-ökonomisch schwachen Milieus besondere Hilfe zukommt, um sie an den grundlegenden Ressourcen für Erziehung und Bildung teilhaben zu lassen und möglichst früh und umfassend mögliche Defizite in ihren Entwicklungschancen auszugleichen“<sup>17</sup>. Dies wird in Deutschland nicht erreicht und es bleibt abzuwarten, ob die Institution Schule dieser Forderung in der Zukunft gerecht werden wird. Inwieweit sich Lehrbücher im Fach Latein

eignen, um eine solche Hilfestellung für Schüler\*innen darzustellen und wie groß der Einfluss der Darstellungen auf das Selbstbild der Schüler\*innen ist, kann in diesem Rahmen nicht ergründet werden.

### Darstellung des sozioökonomischen Status in Lateinlehrbüchern

Durch eine Annäherung der Konstituenten wird es möglich, die Identifikationsfiguren in Lehrbüchern nach ihrem sozioökonomischen Hintergrund zu bewerten. Dies soll im Folgenden auf Basis dreier Kenngrößen geschehen, deren Hintergründe als historisch gesichert angenommen werden können: die finanziellen Mittel der Menschen in Rom, die Bildung im römischen Reich und die Klassen der römischen Gesellschaft. Das Sozialprestige, welches im modernen Konzept des sozioökonomischen Status abgebildet wird, soll durch die Klassen innerhalb der römischen Gesellschaft abgebildet werden – wobei auch hier beachtet werden muss,

9 Vgl. Stefan Kipf, *Romani bellum amabant*, S. 70; Karl-Heinz von Rothenburg, *Geschichte und Funktion*, S. 77; für ein Beispiel cf. ROMA 2016.

10 Vgl. Stefan Kipf, *Romani bellum amabant*, S. 77. Siehe vor allem das Lehrbuch ROMA.

11 Vgl. Christoph Weischer, *Sozioökonomischer Status*, in: Rainer Diaz-Bone und Christoph Weischer (Hrsg.) *Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften*, Wiesbaden 2015, S. 388.

12 Vgl. Christina Anger, Axel Plünnecke und Susanne Seyda, *Bildungsarmut – Auswirkungen, Ursachen, Maßnahmen*, Bundeszentrale für politische Bildung 2007. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/30383/bildungsarmut-auswirkungenursachen-massnahmen/> (abgerufen am 25.11.2024).

13 Autorinnengruppe Bildungsberichterstattung, *Bildung in Deutschland 2024. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu beruflicher Bildung*, 2024, S. 157. <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2024/pdf-dateien-2024/bildungsbericht-2024.pdf> (abgerufen am 25.11.2024).

14 *ibid.* S. 121.

15 *ibid.* S. 172.

16 Vgl. Hans-Werner Freitag und Frédéric Blaeschke, *Datenreport 2021. Der sozioökonomische Status der Schülerinnen und Schüler*, Bundeszentrale für politische Bildung 2021, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-undfakten/datenreport-2021/bildung/329670/der-soziooekonomische-status-der-schuelerinnen-und-schueler/> (abgerufen am 25.11.2024).

17 Kersten Reich, *Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Standards und Regeln zur Umsetzung einer inklusiven Schule*, Weinheim 2012, S. 75.

dass die Römer ihre Gesellschaft nicht in Klassen unterteilten, sondern Mitglieder der Gesellschaft anhand des sozialen Ranges wie dem legalen Status beurteilten<sup>18</sup>. Was das moderne Konzept des sozioökonomischen Status mit der Antike verbindet, ist die Tatsache, dass sich im antiken Rom ebenso manche Konstituenten gegenseitig bedingten und beeinflussten: So hatte der soziale Rang häufig direkten Einfluss auf die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, welche dann die Bildung beeinflussten. Auch in Deutschland führt häufig eine Zugehörigkeit zu einer niedrigen sozialen Schicht zu einer eher schlechteren Bildung und damit zu weniger bezahlten Jobs, zum Teil auch zu einem schlechteren Gesundheitsstatus<sup>19</sup>.

### Heterogenität im Lateinunterricht

Warum ist dieses Thema nun für den Lateinunterricht von Bedeutung? Zum einen legitimiert sich die Frage nach der Diversität mit der Vorbereitung der

Schüler\*innen auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft, welche jede Form der Diversität anerkennt und schützt. Zum anderen dient Bildung auch dazu, dass Schüler\*innen Kompetenzen vermittelt werden, mit denen sie in der Lage sind, andere Lebensrealitäten zu erkennen und mittels Perspektivübernahme zu verstehen.

Dafür ist es wichtig, sich auch über die Diversität im Klassenzimmer bewusst zu werden. Ebenso wäre es auch wünschenswert, dass diese Diversität sich in den Lehrbüchern widerspiegeln. So wird es den Schüler\*innen ermöglicht, sich selbst in den Figuren im Lehrbuch wiederzufinden und sich mit ihnen zu identifizieren, oder im Gegenteil eine Fremdheitserfahrung machen, indem sie mit Lebensumständen konfrontiert werden, in welchen sie selbst nicht leben. Dies kann ihren Horizont erweitern und ihre sozialen sowie interkulturellen Kompetenzen stärken<sup>20</sup>.

Auch ist eine diverse Darstellung mit Blick auf die Figuren vor allem für Lateinlehrbüchern wichtig, da stets betont wird, dass die Sprache als eine „Modellsprache [fungiert], welche frei von nationalen Gefühlen und Empfindlichkeiten ist“<sup>21</sup>, sodass sich hier Kinder aus unterschiedlichen Elternhäusern auf einem neutralen Boden treffen und mit einer fremden Bezugskultur befassen können. Zudem wird Latein vielfach auch mit seinem sprachbildenden Potenzial in Verbindung gebracht<sup>22</sup>. Wenn das Fach selbst mit diesen Argumenten aktiv um Schüler\*innen wirbt, die divers in Hinblick auf unterschiedliche Konstituenten sind, so sollten auch die durch die

18 Vgl. Ernst Mayer, *The Ancient Middle Classes. Urban Life and Aesthetics in the Roman Empire, 100 BCE-250 CE*, Cumberland 2012, S. 2.

19 Vgl. Andreas Mielck, Markus Lünen, Martin Siegel und Katharina Korber, *Folgen unzureichender Bildung für die Gesundheit*, Gütersloh 2012, S. 31. [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user\\_upload/Studie\\_Folgen\\_unzureichender\\_Bildung\\_fuer\\_die\\_Gesundheit.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user_upload/Studie_Folgen_unzureichender_Bildung_fuer_die_Gesundheit.pdf) (abgerufen am 25.11.2024).

20 Vgl. Ann-Catherine Liebsch, *Kulturkompetenz(en)*, in: Ulf Jesper, Stefan Kipf und Thomas Riecke-Baulcke (Hrsg.), *Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten*, Hannover 2021, S. 144–152, dort S. 152.

21 Ulf Jesper, Yasemin Demir et al., *Lateinunterricht integriert: Empfehlungen für Latein-Lehrkräfte zur Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Schwierigkeiten im Gebrauch der deutschen Sprache*, Bamberg 2015, S. 30.

22 Vgl. Peter Kuhlmann, *Fachdidaktik Latein kompakt*, Göttingen 2012 (3. Aufl.), S. 10.

Lernenden verwendeten und konsultierten Lehrbücher Anknüpfungspunkte für die verschiedenen Realitäten und Perspektiven bieten. Diese Multiperspektivität und die Reflektion jener kann besonders gut dadurch angeregt werden, dass in Lehrbüchern verschiedene Lebensentwürfe und Lebensrealitäten dargestellt werden.

### Zugrundeliegende Methodik

Im Rahmen meiner am Institut für Klassische Philologie der Humboldt-Universität Berlin angefertigten Masterarbeit, welche die Grundlage dieses Artikels ist, wurde zuerst ein Überblick über die in Deutschland zugelassenen und verwendeten Lateinlehrbücher erstellt. Denn in einigen Bundesländern müssen Lehrbücher durch das zuständige Ministerium für die Schule zugelassen werden, während in anderen Bundesländern, so auch Berlin und Brandenburg, die Schulen und die zuständigen Fachbereiche selbstständig die verwendeten Lehrbücher auswählen können. Aus dieser Sammlung wurden schließlich die Lehrbücher ausgewählt, die am häufigsten zugelassen wurden, deren Erscheinen nicht länger zurückliegt als zehn Jahre und von denen eine Gesamtausgabe vorliegt; in den meisten Fällen handelt es sich um eine A-Ausgabe, da diese in mehreren Bundesländern Verwendung findet. Nach dieser Kategorisierung wurden die folgenden Lehrwerke in die Analyse einbezogen: *Adeamus!* (Ausgabe A, Cornelsen 2016), *Campus* (Ausgabe A, Buchner 2018), *CURSUS* (Neue Ausgabe, Buchner/Cornelsen 2020), *Pontes* (Klett 2020), *Prima* (Ausgabe A, Buchner 2021), *ROMA* (Ausgabe A,

Buchner 2016), *Salto* (Vandenhoeck & Ruprecht, 2021), *Viva* (Vandenhoeck & Ruprecht 2014).

Da bisher kein vergleichbares Projekt existiert, mussten für die Auswertung der Lehrbücher vorab eigene Kategorien erstellt werden. Grundlage dafür bildete eine fachwissenschaftliche Lektüre, welche sich auf die Bildung im römischen Reich, die monetären Verhältnisse, wobei hier besonders die Wohnverhältnisse betrachtet wurden, und die Klassen und Stände zur Zeit der ausgehenden Republik und der frühen Kaiserzeit fokussierte. Insbesondere sollten die Identifikationsfiguren auf zwei Kenngrößen hin untersucht werden: historische Korrektheit und Multiperspektivität. Dabei wurde die historische Korrektheit besonders mit dem Augenmerk darauf bewertet, dass eine akkurate Darstellung als Grundbedingung dafür gelten muss, dass die Lernenden sich mit den präsentierten Lerngegenständen auseinandersetzen können<sup>23</sup>. Ein Nachvollziehen der Geschichte kann nur geschehen, wenn Fakten präsentiert werden. Für Lernende ist die Perspektivüber-

23 Zur Vertiefung der Aspekte können folgende Lektüren empfohlen werden: *Einfluss von Geld und Vermögen: AU Heft „Münzen und Inschriften“ (2/2008)*, Neil Coffee, *Gift and gain: how money transformed Ancient Rome*, Oxford 2017 und durch Christopher Howgego, *Geld in der antiken Welt: eine Einführung*, Darmstadt 2011; *Wohnen in Rom: AU Heft „Individuum und Gesellschaft“ (1/2006)*, Christiane Kunst, *Leben und Wohnen in der römischen Stadt*, Darmstadt 2006; *Bildung: Johannes Christes, Jugend und Bildung im antiken Rom: zu Grundlagen römischen Lebens*, Bamberg 1997; *Johannes Christes, Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike*, Darmstadt 2006; *Gesellschaft: Géza Alföldy, Die römische Gesellschaft: ausgewählte Beiträge*, Stuttgart 1986; *Paul Veyne, Die römische Gesellschaft*, München 1995.

nahme der damaligen Verhältnisse und ein Verständnis ohnehin mit Schwierigkeiten besetzt: Zum einen durch die große zeitliche Entfernung und zum anderen durch die Andersartigkeit dieser Verhältnisse im Vergleich zur Moderne. Eine weitere Schwierigkeit wäre eine falsche oder uneindeutige Darstellung, welche die Schüler\*innen für ein korrektes Verständnis erst korrigieren müssen. Die Kategorie der Multiperspektivität bestimmt sich dadurch, dass von Schüler\*innen erwartet wird, dass diese sich neue Inhalte erschließen, dafür auch andere Perspektiven und Erfahrungswerte nachvollziehen sowie Bekanntes im Unbekannten ausmachen. Dafür benötigen Schüler\*innen Darstellungen verschiedener Lebensrealitäten, um diese mit der eigenen abgleichen zu können. Um diese Kategorie möglichst trennscharf zu ge-

stalten, wurden die Identifikationsfiguren, soweit durch die Darstellung möglich, in Bezug auf ihren gesellschaftlichen Stand und ihren sozioökonomischen Hintergrund erfasst. Beiden Kategorien wurde sich bestmöglich genähert, da es sich um moderne Konzepte handelt, die auf antike Gegebenheiten übertragen werden. Die Zuordnung zu einem sozioökonomischen Status konnte nur aus dem Kontext erschlossen werden, in die Beurteilung flossen besonders die finanziellen Verhältnisse sowie der anzunehmende Bildungsstand ein. Anschließend wurden alle Lehrbücher auf ihre Identifikationsfiguren hin untersucht und kategorisiert. Um die Ergebnisse miteinander vergleichen zu können, wurden die Ergebnisse nicht direkt miteinander verglichen, sondern die Verteilungen berechnet.

### Ergebnisse der Lehrbuchstudie

Lehrbuch (N = Kodierungen)	niedriger SoS	mittlerer SoS	hoher SoS	uneindeutiger SoS
<i>Adeamus!</i> (193)	12,9	3,6	63,7	10,4
<i>Campus</i> (134)	22,4	46,3	8,9	19,4
<i>Cursus</i> (144)	4,7	13,2	57,4	14
<i>Pontes</i> (114)	24,6	6,1	54,4	14,9
<i>prima</i> (60)	60	10	15	15
<i>ROMA</i> (96)	32,3	13,5	12,5	19,8
<i>Salto</i> (46)	13	2,2	26,1	37
<i>Viva</i> (248)	8,5	9,7	72,2	9,7

Tabelle 1: Verteilung (in %) der sozioökonomischen Status (SoS) der Darstellungen in den Lehrbüchern (uneindeutiger SoS hier nicht aufgeführt)

Eine Erkenntnis ist, dass die Erzählung der Lehrbücher häufig Senatoren und ihre Familien fokussiert. Die *familiae*, welche in den Lehrbüchern gezeigt werden, haben meist einen hohen sozioökonomischen Status, resultierend aus einem hohen Sozialprestige und Rang in der Gesellschaft, großen finanziellen Möglichkeiten, welche sich häufig in der Wohnsituation sowie den Bildungsmöglichkeiten der Kinder zeigen, wie zum Beispiel im Lehrbuch *Pontes*. Zudem gehören zur *familia* häufig mehrere Sklav\*innen. Diese bilden meist den Gegenpol. Häufig leben diese in ärmlichen Verhältnissen, können zum Teil die lateinische Sprache nicht und haben keine oder nur geringe Aussichten auf eine Besserung ihrer Lebensverhältnisse. Diese Beobachtung trifft auf die meisten der untersuchten Lehrbücher zu, wobei sich *ROMA* und *prima* davon abheben, da diese verstärkt einen niedrigen sozioökonomischen Status präsentieren. Im Buch *Campus* findet der mittlere sozioökonomische Status am meisten Beachtung. Die Verhältnisse zwischen den Darstellungen sind bei *ROMA* am ausgeglichensten, wobei hier auch nicht von einer gleichmäßigen Darstellung aller Status gesprochen werden kann.

Meist findet ein mittlerer sozioökonomischer Status in den Lehrbüchern am wenigsten Beachtung. Zwar kommen die Lehrbuchfamilie und die in ihr platzierten Identifikationsfiguren in vielen Lehrbüchern mit beispielsweise Händlern in Kontakt<sup>24</sup>, jedoch stehen diese dann am Rand der erzählten Lehrbuchgeschichte.

Dieses Ergebnis ist nicht zufriedenstellend, wenn mit dem Fokus der historisch-korrekten Darstellung und auch der Darstellung

von unterschiedlichen Lebensrealitäten zur Anbahnung von Perspektivübernahme geschaut wird. Nun kann eingewendet werden, dass etwa die alleinige Darstellung von Menschen in Armut inmitten miserabler Lebensumstände wohl kaum ansprechend für Jugendliche sein wird, noch förderlich für die Motivation dieser. Die Vermutung, dass eine solche Fokussierung auf den Wenigen, Vermögenden sich dadurch begründet, dass dieses Leben am interessantesten gewesen sein kann, sollte dennoch nicht voreilig getroffen werden. Gerade in Städten, oder Großstädten wie Berlin, haben die Jugendlichen eher eine Vorstellung davon, wie es ist, in einer (Miet)Wohnung zu leben als in einem eigenen Haus – so bietet folglich auch die Betrachtung von *insulae* einen direkten Lebensweltbezug, der durch entsprechende Aufgaben auch verstärkt abgeholt werden kann. Gerade die Darstellung der Subura, eines ärmlichen Stadtviertels mit meist eher schlechten Bedingungen in Hinblick auf die Lebensstandards, kann durchaus für reges Interesse bei den Jugendlichen sorgen, besonders, wenn es mit einer Kriminalgeschichte verbunden dargestellt wird<sup>25</sup>. Und auch das schriftliche Medium des gemeinen Volkes, das Graffiti, hat einen Anknüpfungspunkt zu den Schüler\*innen. So bieten sich durchaus Möglichkeiten, den Schüler\*innen andere Lebenswelten als die der vermögenden römischen Senatorenfamilien nahe

<sup>24</sup> Vgl. *Campus* Lektionen 4 & 5, *ROMA* Lektion 3, *VIVA* Lektion 3.

<sup>25</sup> Beispielhaft dafür seien die Lektion 4 sowie Lektion 9 im Buch *Adeamus!*, in der die Kinder des Cicero in der Subura den Dieb eines Briefes suchen sowie Lektion 2 im Lehrbuch *ROMA*, in dem Verbrecher, die einen Plan gegen das Pferd *Incitatus* schmieden, dargestellt werden, genannt.

zu bringen. Resümierend kann also eine ausgewogene Mischung den Schüler\*innen unterschiedliche Lebensbedingungen näher bringen, ihnen Anknüpfungspunkte und die Möglichkeit zur Multiperspektivität bieten.

### Eine Checkliste für Darstellungen im Lehrbuch

Im Folgenden soll eine Checkliste präsentiert werden, welche dabei helfen soll einzuschätzen, ob eine Einseitigkeit im Lehrbuch in Hinblick auf die Darstellung sozioökonomischer Hintergründe vor-

liegt. Und wenn ja, worin genau eventuelle Lücken bestehen – wie damit umgegangen werden kann, wird am Ende des Beitrags thematisiert. Dabei ist zu beachten, dass es auf manche Fragen keine einfachen oder eindeutigen Antworten gibt. Auch ziehen manche Fragen zwangsläufig weitere nach sich, da sich gezeigt hat, dass sich einige Darstellungsweisen gegenseitig beeinflussen oder bedingen. Ebenfalls können weitere Fragen an die Darstellungen im Text gestellt werden, welche dann andere Lücken aufzeigen – dieser Katalog ist als exemplarisch und nicht allumfassend anzunehmen.

#### Welche Personengruppen werden gezeigt?

- Werden verschiedene Personengruppen gezeigt?
- Sind die gezeigten Personengruppen im Verhältnis gleichmäßig repräsentiert?
- Werden Personen aus der gesellschaftlichen Oberschicht gezeigt?
- Werden Personen aus der gesellschaftlichen Mittelschicht gezeigt?
- Werden Menschen gezeigt, die einem Handwerksberuf nachgehen?
- Werden Menschen in Lohnarbeit gezeigt?
- Werden Personen aus der gesellschaftlichen Unterschicht gezeigt?
- Werden Sklav\*innen gezeigt?
- Werden Freigelassene gezeigt?

#### Lebensverhältnisse von Bürgern

- Werden Senatoren und deren Familien gezeigt?
- Werden Adelige gezeigt?
- Werden Menschen im Ritterstand gezeigt?
- Werden Bürger gezeigt, die trotz Lohnarbeit in Armut lebten?
- Wird ein Wechsel sozialer Verhältnisse (sozialer Aufstieg, sozialer Abstieg) gezeigt?
- Wird ein Wechsel der finanziellen Verhältnisse gezeigt (z.B. durch Tombola vor Wagenrennen)?
- Werden Bürger in Armut gezeigt?
- Werden soziale Hilfen (Ausgabe von z.B. Brot) gezeigt?
- Werden *familiae* mit unterschiedlichen finanziellen Hintergründen gezeigt (mit Sklav\*innen oder ohne)?

#### Wie werden Sklaven und Freigelassene dargestellt?

- Wird eine Unterscheidung zwischen Freien und Freigelassenen gemacht?
- Wird eine Unterscheidung zwischen Sklav\*innen und Freigelassenen gemacht?
- Wird eine Freilassung gezeigt?
- Werden Umstände gezeigt, wie Menschen in die Sklaverei gerieten?
- Werden Sklav\*innen in unterschiedlichen Berufen gezeigt?
- Werden Sklav\*innen gezeigt, die Reichtum erwerben konnten?
- Werden Sklav\*innen gezeigt, die mittellos sind und bleiben?
- Wird gezeigt, wie Sklav\*innen in eine *familia Romana* kamen?
- Wird gezeigt, wie es Kindern von Sklav\*innen erging?

#### Welche Wohn- und Lebensverhältnisse werden gezeigt?

- Wird Leben von Römern auf dem Land und in der Stadt gezeigt?
- Wird über andere Wohnformen als die Stadtvilla informiert?
- Werden *insulae* gezeigt?
- Wird dargestellt, dass auch reiche Römer sich Wohnungen in *insulae* mieteten?
- Werden Landvillen gezeigt?
- Wird das Leben von Bauern auf dem Land gezeigt?
- Wird Wohnungslosigkeit dargestellt?
- Werden wechselnde Wohnverhältnisse aufgrund finanzieller Unsicherheiten gezeigt?

#### Wie wird Bildung dargestellt?

- Wird Bildung im alten Rom dargestellt?
- Wird Bildung von vermögenden Menschen dargestellt?
- Wird Bildung von ärmeren Bewohnern Roms dargestellt?
- Wird dargestellt, dass Kinder keine schulische Bildung erhielten?
- Wird dargestellt, dass häufig junge Kinder das Handwerk ihrer Eltern erlernten/unterstützen mussten?
- Werden unterschiedliche Menschen als Lehrer gezeigt?
- Werden Lehrer in öffentlichen Schulen gezeigt?
- Werden Hauslehrer gezeigt?
- Wird auf unterschiedliche Bedingungen für Mädchen und Jungen eingegangen?
- Wird gezeigt, dass höhere Bildung meist nur Jungen aus vermögenden Familien zugänglich war?

## Möglichkeiten zur Diversifizierung

Wie lassen sich nun gefundene Lücken sinnvoll füllen? Für Lehrkräfte stellt das Lehrbuch durchaus eine Entlastung dar. Dazu stellen sich einige Anforderungen heraus, wenn einzelne Aspekte des Lehrbuchs durch die Lehrkraft umgestaltet werden sollen: So gibt das Lehrbuch in seinen Texten nicht nur den inhaltlichen Schwerpunkt vor, welcher sich meist auch in den zu lernenden Vokabeln widerspiegelt, sondern auch die Grammatik. Viele Lehrbücher folgen überdies der Lehrbuchfamilie, welche den Schüler\*innen vertraut ist, häufig auch ihr Interesse geweckt hat, zumindest lässt sich wenigstens ein Gewöhnungseffekt erkennen – es kann folglich durchaus auch für die Motivation der Schüler\*innen wichtig sein, die Lehrbuchfamilie nicht aus dem Unterrichtsgeschehen zu exkludieren.

Es ist zwar überaus undankbar, Lehrkräften ein Tool wie die hier skizzierte Checkliste an die Hand zu geben, sie dann jedoch mit einer daraus folgenden Aufgabe, nämlich dem Füllen der Lücken allein zu lassen. Dazu muss jedoch gesagt werden, dass es durch die Vielzahl der Lehrbücher schlichtweg nicht möglich ist, mit einer one-fits-all-Lösung zu arbeiten. Darüber hinaus liegt es bei der Lehrkraft und auch innerhalb der eigenen pädagogischen Freiheit, ob und inwieweit Lücken im Lehrwerk ergänzt und unklare Aussagen für ein vollumfängliches Verständnis der antiken Lebensbedingungen klarer dargestellt werden. Bei falschen Darstellungen, welche die antike Lebenswirklichkeit verfremden oder ein inkorrektes Bild vermitteln, sollte in

jedem Fall eine Korrektur durch die Lehrkraft erfolgen.

Im Sinne der Entwicklung der Text- und Medienkompetenz können die Lehrkraft und die Schüler\*innen gemeinsam sich der Lücken im Lehrbuch annehmen und diese schließen. So könnten möglicherweise fragend-entwickelnd von einem übersetzten Lektionstext, oder einem deutschen Informationstext ausgehend, die Leerstellen durch die Schüler\*innen selbst gefunden und thematisiert werden. Diese könnten anschließend durch die Schüler\*innen selbst erforscht und dann innerhalb der Klasse vorgestellt und vertieft werden, um auf diese Weise das Verständnis und das vermittelte Bild über das antike Rom zu komplettieren.

Abschließend bleibt zu betonen, dass, auch wenn die Ressourcen von Lehrkräften im Schulbetrieb und auch die Kapazitäten dessen, was der Lateinunterricht abbilden, darstellen und vermitteln kann, endlich sind, ein Bewusstsein über die Repräsentanz in Lehrbüchern und eine kritische Auseinandersetzung mit ihnen ein wichtiges Gebot für die Unterrichtspraxis ist. Lateinlehrbücher werben mit Identifikationsfiguren, welche das Sprachlernen mit mehr Spaß und Attraktivität bereichern sollen, jedoch zuweilen eine Verzerrung der historischen Umstände mit sich bringen. So weisen sie nur zum Teil eine historische Korrektheit auf. Auch der Anspruch an Multiperspektivität wird durch sie nicht vollständig abgedeckt, sodass es hier im Sinne einer inklusiven und diversitätssensiblen Bildung einer Nachsteuerung und Ergänzung bedarf.

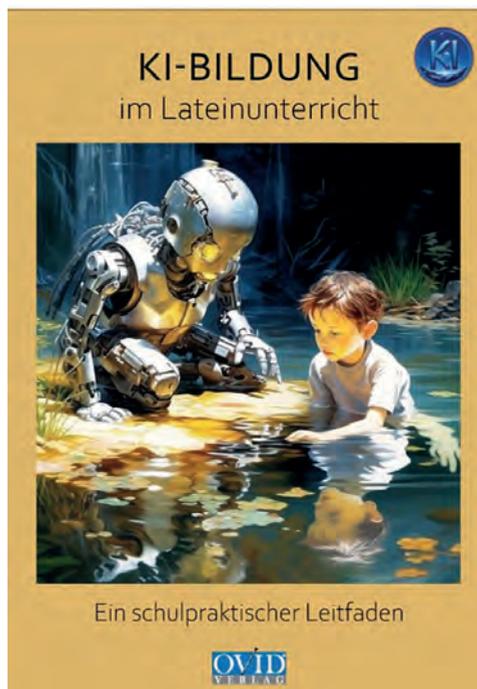
bus errant, per artus  
colligit ipse.  
esse putandumst,  
il esse videmus;  
iai  
ergitus exstat,  
a secuta.  
a repente  
ncrepet ipsa:  
quod nimis aegris  
ongemis ac fles?  
eta priorque  
quasi in vas  
a interiere,  
recedis  
tulte quietem?

# Antwort auf die Rezension von Andrea Beyer zu „KI-Bildung im Lateinunterricht“ und „KI-Bildung – ein Leitfaden“

Rudolf Henneböhl

**D**as Ziel der folgenden Entgegnung ist es, die in der Rezension von A. Beyer zu meinen KI-Heften<sup>1</sup> aus meiner Sicht vernachlässigten Aspekte sowie eine m. E. zu einseitige Sicht knapp zu diskutieren.

Frau Dr. Beyer erhebt in ihrer Rezension den Anspruch, die Position der Wissenschaft zu vertreten und unvoreingenommen und objektiv nicht nur mit dem Phänomen KI umzugehen, sondern auch mit den beiden rezensierten Ausgaben. Diese legen die theoretischen und didaktischen Grundlagen für den Umgang mit KI im Lateinunterricht; die schulpraktische Umsetzung erfolgt in den beiden Schülerheften (zur Spracherwerbsphase und zur Lektürephase), die zur Zeit der Rezension längst erschienen waren und mit zu berücksichtigen wären. Perspektivisch gehören dazu auch die beiden Übergangsektüren (Roma Lunaris und Maelius). Neben abwertenden und unsachlichen Bemerkungen wie „flugs begonnene Reihe“<sup>2</sup>



wird der Anspruch der beiden Hefte einzig und allein aus wissenschaftlicher Sicht überprüft, wobei Frau Dr. Beyer die von ihr selbst anfangs aus den Heften zitierten Kriterien („in erster Linie die schulische, pädagogische und didaktische Perspektive“<sup>3</sup>, „anwendungsbezogene und praxisorientierte Beispiele“<sup>4</sup> ...) kaum beachtet

1 In: LGBB, 68, 2 (2024), S. 148–152. Im Folgenden als Rez. abgekürzt.  
2 Rez. S. 148.  
3 Ebd.  
4 Ebd.

und entsprechende Inhalte nur ab und zu summarisch erwähnt.

Die eigentliche Intention beider Hefte kommt damit so gut wie gar nicht in den Blick; auf die wesentlichen Inhalte geht Frau Dr. Beyer kaum näher ein. Weder scheinen sie die geistesgeschichtlichen Grundlagen noch die Überlegungen zu einer ‚humanistischen KI-Bildung‘ noch die bilddidaktischen Anregungen noch die schulpraktischen Aufgabenformen zu interessieren. Dabei stellt all dies absolutes Neuland dar und die Reihe zur KI leistet in einer frühen Phase, deren Entwicklung noch kaum abzuschätzen ist, Pionierarbeit. Die hier intendierte pädagogisch-didaktische Auseinandersetzung mit KI ist dringend nötig, auch für die Alten Sprachen, mit deren Fachdidaktik ich mich seit langen Jahren u. a. als Autor und Herausgeber beschäftige.

An ein solches, didaktisch orientiertes Heft legt Frau Dr. Beyer Kriterien für Zitationsweisen und wissenschaftliche Nachweise an (Zugriffsdaten der verwendeten Tools und sämtliche Promptnachweise), die in diesem Zusammenhang in sich unsinnig sind und gar nicht zur Debatte standen. Und sie fokussiert ihre Kritik fast vollständig darauf. Zu diesem Zweck zieht Frau Dr. Beyer denn auch jegliches nur denkbare Argument hinzu, um ihren Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit und der Bildlastigkeit (eine „wahre Bilderflut“<sup>5</sup>, „bildgewaltig“<sup>6</sup>) zu erhärten. Folgerichtig bemängelt Frau Dr. Beyer in einem Lehrerleitfaden (!) sogar noch die „starke Lehrerzentrierung in der unterrichtlichen Konzeption“<sup>7</sup>.

Dass die verwendeten Tools (überwiegend Midjourney) deutlicher genannt werden sollten, ist ein berechtigter Kritikpunkt. Allerdings ging es den Autoren nicht um eine technische Anleitung zur Bildgenerierung, da zur Zeit der Hefterstellung noch keine für die Schule geeigneten Versionen anderer Bildtools vorlagen. Die Schwierigkeiten der Bilderstellung, das sog. „Prompt Engineering“ (vgl. dazu Heft II, S. 103 ff.), wurden deshalb auch nicht ständig thematisiert (vgl. etwa Heft II, S. 96), die Bildbeispiele haben in der Tat oftmals eher veranschaulichenden Charakter. Sie sollten und sollen zeigen, was zu der Zeit (vor einem halben Jahr!) technisch bereits möglich war und welches Potenzial die Bildgenerierung mittels KI aufweist. Angesichts der sich rasant entwickelnden Technik wurden viele Fragen eher grundsätzlich behandelt und auf Zukunft hin offen angegangen.

Der von Frau Dr. Beyer eingeforderte rein wissenschaftliche Zugang war in beiden Heften gar nicht intendiert; sie sind bewusst (auch) subjektiv angelegt und sollen in erster Linie didaktische Anregungen vermitteln, neue Wege im Umgang mit einem neuen Phänomen aufzeigen. Ziel der pädagogisch und didaktisch orientierten Beschäftigung mit KI war und ist keine wissenschaftlich-distanzierte Zugangsweise, sondern die Frage, was KI-Bildung für den Lateinunterricht bedeuten kann und soll und wie wir Lehrenden schulpraktisch mit KI im Lateinunterricht umgehen können.

5 Rez. S. 152.  
6 Rez. S. 149.  
7 Rez. S. 149.

Dabei haben beide Autoren früh die didaktische Grundentscheidung getroffen, auf einen positiv-motivierenden Umgang mit KI in Schule und Unterricht hinzuwirken. Dass KI-Tools Ressourcen verbrauchen oder dass der „Daten-Bias von Bildern“<sup>8</sup> auch kritisch zu lesen ist, eröffnet keinen fachdidaktischen Zugang. Ohnehin ist es eher kontraproduktiv, wenn wir Lehrenden uns vor unsere Schüler:innen stellen und in Bezug auf KI nur mit dem erhobenen Zeigefinger auftreten: KI ist umweltschädlich, macht Fehler, ist unzuverlässig, generiert kein authentisches Latein, stellt ein eingeschränktes oder verfälschtes Weltbild dar ... – wohingegen die Schülerinnen und Schüler schnell merken, dass KI-Tools sehr leicht bedienbar und halbwegs verlässlich schulische Aufgaben (und Hausaufgaben) für sie erledigen können.

Der bei Frau Dr. Beyer auf die reine Wissenschaftlichkeit und auf die universitäre Bildungswelt reduzierte Blick lässt die notwendigen didaktischen und schulpraktischen Fragen weitgehend außen vor und liefert keinerlei Antworten auf die konkreten schulischen Anforderungen. Wie können wir unseren Schüler:innen zeigen, wie sie sinnvoll und gewinnbringend mit KI umgehen? Wie können wir ihnen ein Bewusstsein der Fähigkeiten und der Mängel von KI-Tools (in Bezug auf Sprache und auf literarische und kulturhistorische Inhalte) vermitteln? Wie können wir dies für den Spracherwerb des Lateinischen nutzen? Wie können wir einen motivierenden Unterricht realisieren,

der sich eben auch mit den aktuellen modernen Erscheinungen auseinandersetzt? Das sind die pädagogischen und didaktischen Fragen, die KI uns Lehrern stellt.

Kritisiert wird nicht zuletzt die Bildlastigkeit beider Ausgaben, die sich auch auf die schulpraktischen Hefte und auf alle meine Publikationen übertragen ließe und insofern einer gesonderten Antwort bedarf.

Meine Position lautet: Dass eine didaktisch orientierte Ausgabe – aus Gründen der Schülerorientiertheit ebenso wie aus Gründen der curricular zu Recht geforderten Auseinandersetzung mit Rezensionsbeispielen – eine Vielzahl an Bildern enthält, überdeckt oder schmälert den Text (als eigentliches Medium der Alten Sprachen) nicht. Es bedeutet auch nicht, dass die ‚Arbeit‘ an Bildern die Arbeit am Text ersetzt. Jeder kann frei wählen, ob er die Bildbeispiele überhaupt nutzen und besprechen möchte. Aber die begleitenden (!) Bilder zeigen die Lebendigkeit von Themen und Motiven oft anschaulicher als ein Text und unterstützen den Lernvorgang, bieten Ansatzpunkte zur Veranschaulichung ebenso wie zur Auseinandersetzung mit den im Text genannten Motiven. Bilder sind mithin ein kulturhistorisches und geistesgeschichtliches Medium und sie sind ein hervorragendes didaktisches Mittel.

Nun kommen die neuen, KI generierten Bildwelten dazu. Wozu taugen sie? Und längst nicht alle KI-Bilder taugen! Ich selbst war demgegenüber noch vor einem Jahr mehr als skeptisch und habe in Bezug auf die Fähigkeiten der KI zur Bildgenerierung umdenken müssen.

Grundlegend lassen sich an bildgenerierenden Tools die ‚Mechanismen‘ künstlicher Intelligenz und die Arbeitsweisen der Maschinen anschaulicher begreifen und vermitteln als an Texten. Wie die Bilder generiert werden und welche Elemente in ihnen zusammengefügt werden, zu welchen Problemen dies teilweise führt, kann man sehen; wie Texte generiert werden, kann man nicht auf den ersten Blick sehen, sondern muss dies reflektierend analysieren.

Wenn jemand die Bildausstattung aus subjektiver Sicht als ‚Übermaß‘ empfindet, so kann ich dies als rein persönliche Präferenz nachvollziehen. Dies sollte aber nicht als Werturteil dargestellt werden. Es ist kein Kritikpunkt, sondern eine Empfindung, die eher mit Gewohnheit zu tun hat. Wer sich wenig mit Bildern und mit Kunst beschäftigt, dem mag dies fremd vorkommen; wer sich wie ich für Kunst interessiert und diese als komplementäre Ausdrucksform zur Sprache begreift, wird sich über das Bildmaterial freuen. Geht man fachdidaktisch von der Perspektive und den Interessen von Schüler:innen aus, denkt also schülerzentriert, so wirkt eine solche Bildausstattung ohnehin motivierend und anregend.

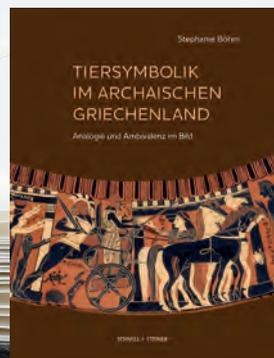
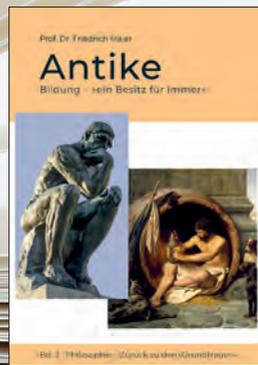
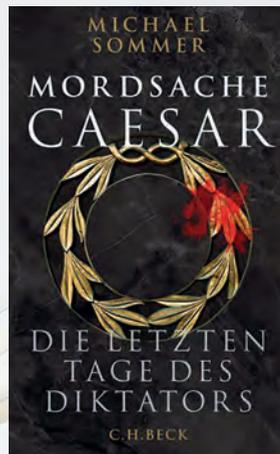
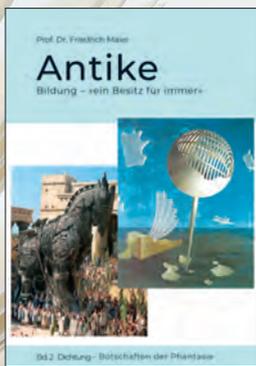
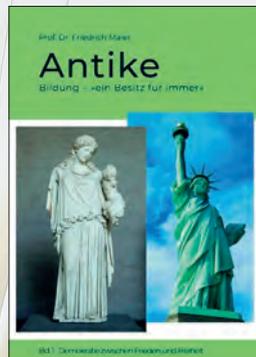
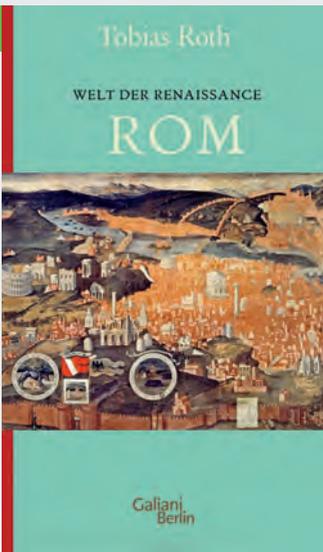
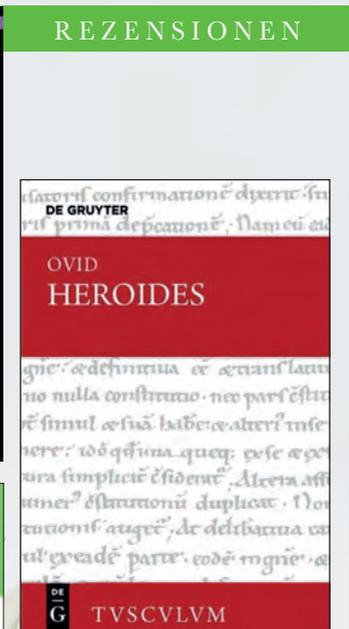
In summa: Man kann rein wissenschaftlich über KI arbeiten, forschen und publizieren; das ist völlig legitim, führt aber zu keinen Antworten auf die praktischen pädagogischen und didaktischen Fragen. Wer sich auf den Bereich von Schule einlässt und damit auf junge Menschen als Adressaten, bekommt einen anderen Blick auf die Wirklichkeit und das Leben, auch

einen anderen Blick auf das eigene Fach. Dieser Blick ist notwendigerweise auch subjektiv gefärbt, weil man als Mensch vor Menschen tritt.

Dass Frau Dr. Beyer nicht ihre eigene, scheinbar objektive ‚Wissenschaftlichkeit‘ (die in sich eine – nur methodisch berechnete! – Reduktion der Wirklichkeit darstellt) als einziges Kriterium im Umgang mit KI in den Raum stellt, hätte ich mir gewünscht. Dass sie auch auf die inhaltlichen Aspekte beider Hefte wertschätzend eingeht, hätte ich mir gewünscht. Dann und nur dann könnten beide Seiten, Schule und Universität, voneinander lernen und blieben in einem lebendigen Gespräch. Das gemeinsame Ziel (Erhalt und Förderung der Alten Sprachen) sollte dazu doch eigentlich motivieren.



8 Rez. S. 151.



Schöne  
Bücher  
für den  
Winter

**Günther E. Thüry,**  
**Ausgewählte kleine Schriften**  
**zur Römischen Antike (1974–2024),**  
Archaeopress Publishing Ltd Summer-  
town Oxford, 350 Seiten, 2024,  
[www.archaeopress.com](http://www.archaeopress.com),  
ISBN 978-1-80327-793-6, 84,00 €

**W**arum Günther E. Thüry, der emeritierte, aber nicht weniger umtriebige Altphilologe, Historiker und Provinzialarchäologe (und manches mehr, z.B. Ausstellungsmacher, Epigraphiker, archäologischer Garten-Rekonstrukteur, Numismatiker, angesehener Vertreter der römischen Küche) an der Paris Lodron Universität Salzburg, Ausgewählte kleine Schriften zur Römischen Antike aus 50 Jahren in einem Band präsentiert, kann er selbst (mit einem Augenzwinkern) am besten erklären:

„Für einen Wissenschaftler, der das siebzigste Lebensjahr überschritten hat, wird es Zeit, dass er – sozusagen – sein Arbeitszimmer aufräumt und sich darüber klar wird, worüber er allenfalls noch schreiben möchte. Andererseits sollte er aber auch überlegen, ob er dafür gesorgt hat, dass die Ergebnisse, zu denen er bei seiner Arbeit im Lauf der Zeit gelangt ist, in einer Weise bekannt gemacht wurden, die darauf hoffen lässt, dass sie in Diskussion und Forschung wirklich Eingang finden können“ (Vorwort).

Mir machte es immer schon Vergnügen, in seinem Schriftenverzeichnis (bei Wikipedia oder auf seiner Webseite) zu stöbern, das mittlerweile an die 350 Einträge bietet. Bei seinen Buchveröffentlichungen sind die maßgeblichen Stichworte: Um



Abb. 2: Ausschnitt aus der Carnuntiner Grabinschrift des Soldatensöhnchens Festio, das „spes et corona patris sui“, „Hoffnung und Krönung für seinen Vater“, war. Landessammlungen Niederösterreich, Bad Deutsch-Altenburg/Hainburg. – Diese und die folgenden Abbildungen aus seinen Ausgewählten Kleinen Schriften zur Römischen Antike (2024) stellt uns Günther E. Thüry zum Nachdruck freundlicherweise zur Verfügung.



Abb. 4: Klappmessergriff aus dem Carnuntiner Legionslager (Elfenbein, Länge 12,3 cm; 3. Jh. n. Chr.). Seite a): der Liebesgott Amor im „Kampf“ gegen einen Hasen – eine humorige Variation des beliebten Vergleichs der Liebe mit dem Krieg. Links die Siegesgöttin Victoria. Landessammlungen Niederösterreich, Bad Deutsch-Altenburg/Hainburg



Abb. 7: Elfenbeinplättchen (Höhe 5,5 cm) aus dem Carnuntiner Legionslager. Der Liebesgott Amor trägt hier den Bogen und transportiert auf den Schultern einen Weinschlauch. Landessammlungen Niederösterreich, Bad Deutsch-Altenburg/Hainburg

weltkrise und Gewürzpflanzen, Siedlungshygiene und Kulinarisches aus dem römischen Alpenvorland, die Stadtgeschichte Salzburgs und das römischen Alltagsleben in Carnuntum, die Archäologie der Liebe und die Forschungsgeschichte der Numismatik, jüngst noch Römer, Mythen, Vorurteile. Die Themen, mit denen sich Günther E. Thüry zeitlebens in einem halben Jahrhundert beschäftigt hat, sind außerordentlich weit gespannt, treffen immer das Interesse ihrer Zeit und sind aktuell geblieben.

Noch viel bunter und lebendiger wird es in seiner langen Auflistung von Aufsätzen, Interviews, Zeitschriftenartikeln und Katalogbeiträgen. Nur eine kleine Auswahl: Backen wie im alten Rom: Käsekuchen à la Cato (1987) – Lavendel und Oleander in der griechisch-römischen Antike (2019) – „HIC HABITAT ...“ Wohnte am Mozartplatz das Glück? Das römische Mosaik mit der ‚Haussegens-Inschrift‘ (1994) – Ein Ring mit Liebesinschrift aus dem römischen Wels (2011) – Zu Gelddarstellungen auf Wandbildern der Vesuvregion (2012) – Bettgeflüster in der römischen Provinz. Der Wortschatz des erotischen Lateins in Fibelinschriften (2022) – Im Trüben fischen. Juvenal 5, 103–106 über Fischfang in abwasserbelasteten Gewässern (2021) – Theomnest über eine Alpenüberquerung im Jahr 313 n. Chr. Ein unbeachteter Text zur Geschichte des römischen Ostalpenraums (2016) – Oberösterreichs „ältester Brief“ Zur spätantiken Ziegelinschrift von Wilhering (2004) – Verschleppte attische Inschrift in Salzburg (1974) – Nach Dienstschluss dolce vita? Oder:

Was hat ein Soldat vom Leben? (2017) – Zur Größe der Alpenrinder im 6. Jahrhundert nach Christus. Eine Stelle des Cassiodor (Variae 3,50) als archäozoologische Quelle (1993) – Knödel für Crispus. Römische Küche im Museum Neumarkt (2006) – Neues von Edward Whymper und den Münzen vom Theodul: Notizen aus Whympers Tagebüchern (2012). Die Liste lässt sich in gleicher Breite (und vielen Gelegenheiten zum Schmunzeln und Staunen) ziemlich lange fortsetzen. Seine Artikel könnten ohne weiteres noch einen zweiten Band mit Kleinen Schriften füllen. Günther E. Thüry nimmt die Themen aus seiner Umgebung (und er ist in der Schweiz, Österreich, Deutschland und Ungarn viel unterwegs), sie liegen quasi auf seinem Weg, und er bearbeitet die damit verbundenen, teils ganz kniffligen Fragen mit großer Neugier, mit Esprit und Humor und horrendem Fachwissen.

Sein neues Buch enthält also eine Auswahl von fünfzig kleinen Schriften, die im Lauf von fünfzig Jahren (1974 bis 2024) entstanden sind. Es enthält zudem 147 Abbildungen, exakt aufgelistet mit entsprechenden Nachweisen (IV–VII). Ferner das Schriftenverzeichnis G. E. Thüry 1967–2024 (IX–XXII) mit 23 Büchern und selbständigen Schriften sowie 321 Aufsätze und Rezensionen. Die fünfzig ausgewählten Aufsätze sind in sieben Kapitel (S. 1–393) gegliedert:

- I. Alte Geschichte; römische Provinzialarchäologie; Altertumswissenschaft allgemein (Nr. 1–6)
- II. Klassische Philologie und römische Musikgeschichte (Nr. 7–10)
- III. Epigraphik (Nr. 11–29)
- IV. Numismatik (Nr. 30–32)
- V. Archäobotanik, Archäozoologie und Ernährungsgeschichte (Nr. 33–42)
- VI. Sexualgeschichte (Nr. 43–47)
- VII. Hygiene- und Medizingeschichte (N5. 48–50)



Abb. 46: Spinnwirtel mit Inschriften aus Autun. Musée Rolin, Autun



Abb. 58: Vogeldarstellung auf der linken Seitenfläche des Grabdenkmals aus Feldkirchen, Gemeinde Ainring (Landkreis Berchtesgadener Land). Heute im Rathausfoyer der Gemeinde Ainring, Mitterfelden (aufgenommen am früheren Standort des Steines am Salzburger Museumsplatz)



Abb. 106: Carnuntum, Zivilstadt. Garten I (Aufnahme aus dem Jahr 2003)

Dabei beschränkt sich die Schriftensammlung nicht auf einen blossen unveränderten Nachdruck der Beiträge, vielmehr sind sie wo nötig korrigiert durch wenige Richtigstellungen und teils neue Abbildungen sowie durch Nachworte, die skizzieren, welche weitere Entwicklung die Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema seit Erscheinen der Veröffentlichung genommen hat. Die Auswahl der fünfzig Titel trifft und gewichtet ganz gut die Forschungs- und Publikationsschwerpunkte von Günther E. Thüry. Bei den Bereichen, die etwas unterrepräsentiert erscheinen könnten, etwa bei der Hygiene- und der Sexualgeschichte, muss man wissen, dass hierzu leicht erreichbare Buchveröffent-

lichungen Thürys vorliegen oder entsprechende Passagen in anderen Kapiteln etwa unter der Rubrik Epigraphik sich verbergen. Beim Kapitel zur Numismatik kann man auf Thürys Publikation *Der metallene Spiegel*. Die Forschungsgeschichte der antiken Numismatik (money trend Verlag, Wien 2017) zurückgreifen – ein Thema, das er in den 2010-er Jahren quasi wiederentdeckt und ab 2013 in dieser Gesamtschau über mehrere Jahre außerordentlich intensiv verfolgt hat, nachdem er schon während des Studiums als Grabungsnumismatiker beim Amt für Museen und Ausgrabungen des Kantons Basel-Landschaft tätig gewesen war.

Wer einen noch umfassenderen Eindruck

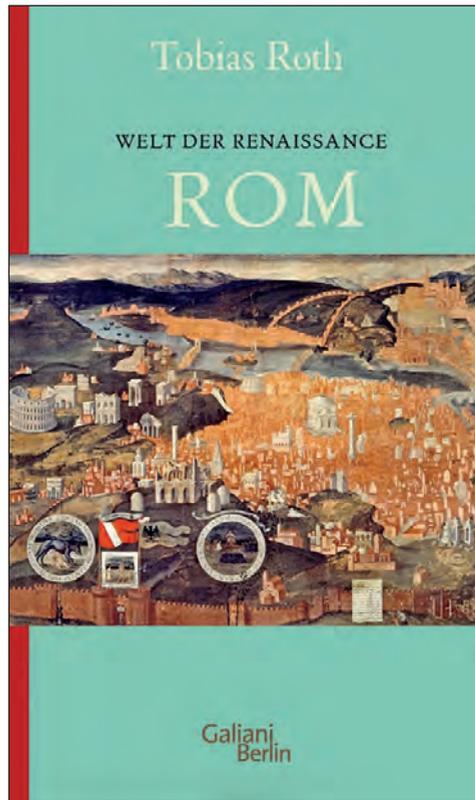
gewinnen möchte, kann den Katalog der 86 Lehrveranstaltungen studieren, die er in den Jahren 1980 bis 2022 an den Universitäten Basel, Krems, Leipzig, Salzburg und Wien gehalten hat. Sie können das Bild von Günther E. Thüry, das der Leser aus dem Band mit den Kleinen Schriften gewinnen kann, noch beträchtlich erweitern. Seine Lehrveranstaltungen bieten die Beschäftigung mit Themen und Fragestellungen an, die bei einem konventionellen Geschichts- oder Altphilologiestudium nicht allgemein üblich sind, die allerdings beträchtliche Fachkompetenzen erfordern. Nicht zu ver-

gessen sind hierzulande diverse Auftritte Günther E. Thürys bei DAV-Fortbildungen in Berlin. Die zweitägige Veranstaltung zum Römisch Kochen (in Theorie und Praxis!) vor ziemlich genau zwanzig Jahren in der Lehrküche der GASAG in der Berliner Friedrichstraße – ein legendärer Termin – ist allen, die dabei waren, in bester Erinnerung. Wer unter den jüngeren Fachkollegen Günther E. Thüry noch nicht kennt, erhält in dem Sammelband mit den Kleinen Schriften einen vorzüglichen Einstieg in seine bunten Forschungen und ertragreichen wissenschaftlichen Untersuchungen.



Abb. 122: Glasflasche aus Piombino (Toskana) mit Darstellung eines Austernparks in Baiae (Höhe: 18,4 cm). Corning Museum of Glass, Corning (New York)

**Welt der Renaissance: Rom.**  
Ausgewählt, übersetzt und erläutert  
von Tobias Roth, Italienische  
Kulturstädte, Band 3,  
Galiani Verlag Berlin 2024, 208 Seiten,  
ISBN: 978-3-86971-307-6, 23,00 €



**A**ls Francesco Petrarca 1337 seinen Blick vom Kapitol über das Forum schweifen lässt, steht er nicht im Zentrum eines Weltreiches, sondern am Rande eines Städtchens. Am Westhang des Hügels wird ein alteingesessener Seilerbetrieb hat sich in den Ruinen des (vermutlich) Jupitertempels etabliert. Die unebene, von meterhohem, antikem Schutt bedeckte Hügelkuppe wird beherrscht von der Festung der Familie Corsi über dem Tabularium, dem einstigen Staatsarchiv Roms, die oft zerstört und noch öfter umgebaut wird und an die sich (vermutlich) der kommunale Palast des senatore anschließt; sie werden im Zuge der Neugestaltung des Platzes durch Michelangelo Buonarroti ab 1538 überbaut. Das andere prägende Gebäude des Hügels ist ein Neubau, die Franziskanerkirche Santa Maria in Aracoeli, die Ende des 13. Jahrhunderts fertig wird; die gewaltige Treppe zur Kirche hinauf kommt erst 1347 hinzu. Dass die Franziskaner seit 1249 auf dem Kapitol ansässig sind, ist bezeichnend: In anderen Städten befinden sich ihre Niederlassungen am Rand, in den Armenvierteln. Von all dem schreibt Petrarca im Brief Familiare II, 14 an seinen Dienstherrn Giovanni Colonna nichts. Petrarca, Anfang dreißig und zum ersten Mal in Rom, ist sprachlos und das, wie immer, sehr beredt“ (14f.).

Rom ist zu Beginn der Renaissance ein Trümmerhaufen. Statt über einer Million leben auf dem riesigen Areal nur noch knapp 20.000 Menschen, zwischen den steinernen Zeugen einstiger Größe weiden Ziegen und Kühe. Von der Pracht der antiken Welthauptstadt ist nicht mehr viel übrig, als Petrarca vom Kapitol aus über Rom blickt. Doch mit dem Einzug machtbeswusster Päpste geht es aufwärts. Geld fließt in die Stadt, Künstler folgen, riesige Bauprojekte werden angeschoben, Kunst und Poesie beginnen zu florieren.

Es ist ein großes Vergnügen, mit Tobias Roth durch Rom zu streifen, durch das Rom der Renaissance, das von dem heutigen Rom so weit entfernt nicht ist für den,

der die Antike sucht. Von der marmornen Hauptstadt der Welt war nämlich bis in Petrarcas Zeit kaum etwas zu sehen. Wer die Stadt heute erkundet, stößt an allen Ecken auf Sichtbares, das in jenen Jahrhunderten seine Anfänge genommen hat. Mehr noch: Die italienische Renaissance steht am Beginn des modernen Europa. Durch diese Kulturrevolution entstanden neue Haltungen zur Welt und zur Menschheit, die die westliche Kultur bis heute entscheidend prägen. Tobias Roth – jeder seiner Fans besitzt und studiert den Prachtband Welt der Renaissance (2020) – ergänzt das dort skizzierte Epochenbild durch weitere, diesmal eher schmale Bändchen zu den italienischen Kulturstädten Neapel (2023), Florenz (2024) und Rom (2024); weitere sind – so möchte man wünschen – geplant bzw. gar schon in Arbeit. Die Methode ist in allen Bänden zur Welt der Renaissance gleich. Er präsentiert ausgewählte lateinische oder italienische Texte in eigener deutscher Übersetzung und ordnet sie meist sehr anspielungsreich in jeweils einer historischen bzw. renaissancegeschichtlichen Darstellung ein.

Die Textsammlung beginnt mit einem Brief Francesco Petrarcas an Giovanni Colonna, überschrieben: Der erste Blick auf Rom (25). Es folgen Auszüge von Poggio Bracciolini Über die Wandelbarkeit der Fortuna (27–34). Die fünfzig Jahre, in denen Poggio als Schreiber und Sekretär seinen Dienst tut, sind unruhige Jahre für die Kurie. Flavio Biondo erzählt in einem Brief an Leonello d'Este von einem Ausflug in die Albaner Berge (46–53), in einem weiteren von einem Gastmahl in Rom (54f.) bei Sigismondo Malatesta und Kardinal Prospero Colonna. Es folgt Lorenzo Vallas Vorrede zu seinen Sechs Büchern über die Schönheiten der lateinischen Sprache (69–



**Francesco Petrarca. From the Cycle of Famous Men and Women.** c. 1450. Detached fresco. 247 x 153 cm. Galleria degli Uffizi, Florence, Italy. Artist: Andrea di Bartolo di Bargilla (c. 1421/23–1457)  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco\\_Petrarca#/media/Datei:Petarch\\_by\\_Bargilla.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco_Petrarca#/media/Datei:Petarch_by_Bargilla.jpg)

74) und seine Vorrede Über die erfundene und erlogene Schenkung Konstantins (74–79). Tobias Roth hat kürzlich in einem Gespräch über die „Gegenwartsrelevanz“ der Renaissance betont, was er heutzutage besonders vermisse, sei die damalige extreme Wertschätzung sprachlicher Schönheit. Die Bedeutung der Ausdrucksfähigkeit wurde hochgehalten. Ganz viel fand in der mündliche Rede statt. Damals gab

Si nescio celarem conspirandq; facit  
 Papias q; michi: populus qui carmina scri-  
 bunt tua composuit docta minerva dedi  
 Est parvina fori quo tu pia festa colunt  
 Commemoras ceteri t' tua verba sicut  
 Hic tua grammatice: hic inus civile p'fessus  
 C'eposus: ceteri carmina: astante choro  
 In titulos p'one tuos cu' plausibus omnes  
 Et tua p'oneunt q'zata ramena decant  
 Hic staty italice cu' deplorat et tribu  
 Idem h'c sp'ansu' frangit lacrimosa petit  
 Laudis ad'pta tuis no' p'ud' gloria muse  
 Qualiacunq; p'oneat: ma' theatra fuit  
 Jam gemm' vulgat' opus: ia fama p' valem  
 Et voga respicit iamq; p'ecta novus  
 Si tua quod condet: n'ontat' musa sub orbem  
 Fac veniat: n'um p' p'uto plus erit  
 Responsio famasa florentini ad Remaldum  
 Ama quid'z man' cu' dudu' venit ad amica  
 Magnifica titulos et monumenta loci  
 Quisq; nec crederet: tantu' ut dona licet  
 frandoz q; n'eny: passu' q; i' natu'ib; immo  
 Hac illar' domitor: indomitor' p'p'etoz  
 Aut simul anzar' habitator' p'p'ib; vndar'  
 Antzaq; m'phaz' cocelebrata choroz  
 Sed ma'ia' canit patre p'ama me  
 Sama q; i' m'p'oz vberiora bonoz  
 Illa in' tello placet: que ferre vroz

**Handschrift, Francesco Petrarca ADN-ZB Ludwig-19.8.85-se-Bez.** Erfurt-Literarische Entdeckung In einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, die zu den Schätzen der Forschungsbibliothek Gotha gehört, wurde jetzt ein verschollenes Gedicht des italienischen Dichters und Humanisten Francesco Petrarca (1304–1374) entdeckt. Bisher waren nur 2 Verse bekannt, die Petrarca in seiner Rede anlässlich seiner Krönung zum Dichter am 8. April 1341 auf dem Kapitol in Rom zitiert hatte. Die Papierhandschrift aus dem 15. Jahrhundert enthält das vollständige Gedicht mit 142 Versen. Diese Entdeckung machte der italienische Wissenschaftler Prof. Dr. Michele Feo. [https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco\\_Petrarca#/media/Datei:Bundesarchiv\\_Bild\\_183-1985-0819-019\\_Handschrift\\_Francesco\\_Petrarca.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Francesco_Petrarca#/media/Datei:Bundesarchiv_Bild_183-1985-0819-019_Handschrift_Francesco_Petrarca.jpg)

es eine große Sorgsamkeit des Sprechens. „Begeisterung für die Sprachfähigkeit des Menschen im Allgemeinen trifft auf die Begeisterung für das Klassische Latein des Jahrhunderts vor und nach der Zeitenwende. Seine Langlebigkeit ermöglicht eine Kommunikation durch die Zeiten, die den Untergang Roms und seines Reiches überbrücken kann, es ist der Steckling jenes totgeglaubten Lorbeers. Aber die lateinische Sprache überbrückt auch den Raum und sorgt für Austausch auf dem ganzen Kontinent und darüber hinaus. Der Mensch lebt mit und durch seine Sprache, sie formt die Wirklichkeit unmittelbar und auch deshalb ist ihre Schönheit so wichtig: Eine aktiv kultivierte Sprache, so Valla, ‚führt aus der Barbarei heraus‘, eine vernachlässigte, rohe Sprache, dafür sind die Belege bis heute zahlreich, in die Barbarei hinein“ (66f.).



**Poggio als Miniatur im Urb. lat. 224, 15. Jahrhundert** (Biblioteca Apostolica Vaticana) [https://de.wikipedia.org/wiki/Poggio\\_Bracciolini#/media/Datei:Poggio\\_Bracciolini\\_68\\_Urb\\_lat\\_224.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Poggio_Bracciolini#/media/Datei:Poggio_Bracciolini_68_Urb_lat_224.jpg)

Es folgen Auszüge aus dem Tagebuch der Stadt Rom, von Stefano Infessura, beginnend im Jahr des Herrn 1450. Bisweilen amüsanter zu lesen der Diebstahl von Tuch, Gewändern und anderen Waren (97–99) durch den Diener des Ladenbesitzers; das Ende ist freilich brutal. Renaissance-Kenner Tobias Roth führt durch das Leben in Rom mit all seinen Gegensätzen, Höhen und Tiefen, ordnet diese zudem geschichtlich ein. Gelehrte wie Flavio Biondo geraten in der Ruineneinöde in Verückung, Statuen wie der Laokoon werden ausgegraben. Für alle, die den aufsehenerregenden Fund nicht selbst in Augenschein nehmen können, schafft die Literatur schnell Abhilfe. Zahlreiche Texte, vor allem Gedichte, werden über den Fund und über die Statue geschrieben und machen nicht nur diese berühmt, sondern auch die Figur des Laokoon. Tobias Roth präsentiert das berühmteste unter den Gedichten auf den Laokoon und seinen Fund. Es stammt aus der Feder von Jacopo Sadoletto (132f.).

Roth bietet noch weitere Highlights: Während im Vatikan Mittagessen mit 130 Gerichten (für den Papst bitte nur ein Ei!) serviert werden (vgl. die Liste S. 198–205), verfasst Pietro Aretino seine erste große Satire – das sarkastische Testament des päpstlichen Hauselefanten Hanno, der im Juni 1516 in Rom stirbt, während Martin Luther an seinen Thesen wider den Ablass schreibt. Zur wirklich fürstlichen Pracht zählt in jener Zeit ein Zoo mit einer modischen Sammlung exotischer Tiere. Die Menagerie des Papstes umfasst neben zahlreichen Löwen auch Affen, Bären, und Leoparden, unzählige Papageien, einen Gepard und ein Chamäleon sowie eben für einige Jahre den Elefanten Hanno. In seinem Testament, eine Satire des Dichters Pietro

Aretino, gibt es eine lange Liste der Erben, in der hauptsächlich Kardinäle. Der Elefant zerlegt seinen wertvollsten Besitz, sich selbst, in Einzelteile und sucht sich passende Empfänger: dem Säufer den Rüssel, dem Wüstling den Penis und so fort. Tobias Roth wählt ferner die Markgräfin Vittoria Colonna, deren Schönheit und Bildung um 1510 auf der gesamten italieni-



**Der Anfang von Vallas Vorrede zu seiner lateinischen Übersetzung des Geschichtswerks des Thukydides im Widmungsexemplar für Papst Nikolaus V.** Handschrift Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 1801, fol. 1r [https://de.wikipedia.org/wiki/Lorenzo\\_Valla#/media/Datei:Lorenzo\\_Valla,\\_preface.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Lorenzo_Valla#/media/Datei:Lorenzo_Valla,_preface.jpg)



**Flavio Blondos Grabplatte**, Santa Maria in Aracoeli, Rom, by Lalupa  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Flavio\\_Biondo#/media/Datei:21\\_Flavio\\_Biondo\\_all\\_Araceli.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Flavio_Biondo#/media/Datei:21_Flavio_Biondo_all_Araceli.JPG)



schen Halbinsel gefeiert wurden. Sie war der Mittelpunkt eines regen kulturellen Austauschs. In ihrem Haus verkehrten Dichter wie Ludovico Ariost und Pietro Bembo, sie diskutierte mit Baldassere Castiglione. Mit Reformtheologen tauschte sie sich über eine neue Spiritualität aus und strebte sogar Kontakte zu Protestanten an, was den Argwohn der Kirche entfachte. 1534 suchte sie der erfolgreichste Künstler der Epoche auf, mit dem sie bereits seit einigen Jahren in Verbindung stand: Michelangelo Buonarroti. Ihr Ehemann hatte bei Tizian und Michelangelo Porträts seiner Frau in Auftrag

**Pietro Aretino Porträt von Tizian**  
 (1490–1576), 1545, 97 x 78 cm, Galleria Palatina  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Pietro\\_Aretino#/media/Datei:Portrait\\_of\\_Pietro\\_Aretino\\_\(by\\_Titian\)\\_-\\_Pitti\\_Palace.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Pietro_Aretino#/media/Datei:Portrait_of_Pietro_Aretino_(by_Titian)_-_Pitti_Palace.jpg)



**Jacopo Kardinal Sadoleto**  
 (1477–1547), Bischof von Carpentras  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Jacopo\\_Sadoleto#/media/Datei:Cardinal\\_Sadoleto.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Jacopo_Sadoleto#/media/Datei:Cardinal_Sadoleto.jpg)

gegeben, die sie als Maria Magdalena darstellen sollten. Zu Michelangelo entstand eine innige Freundschaft. Vittoria Colonna besorgte ihm ein grünes Augenglas aus Venedig für seine Arbeit. Mit Vittoria Colonna etablierte sich die erste gedruckte Lyrikerin der Neuzeit und tauschte mit Michelangelo Gedichte aus, der ihr wiederum 40 Gedichte widmete und ihr etliche Bilder schenkte.

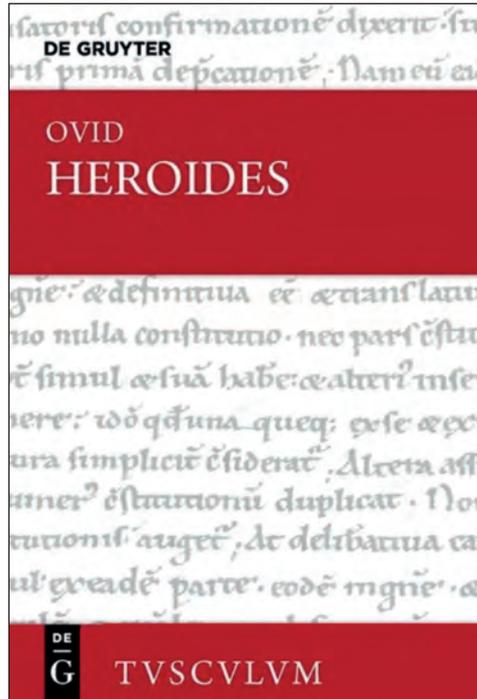
Ansonsten: Die mitteilsame Bevölkerung berichtet in Tagebüchern und Memoiren von Aufschwung und Unsicherheit, Pilgerströmen und Verkehrskatastrophen und

**Sebastiano del Piombo**  
 (1485–1547): Vittoria Colonna (?) Museu Nacional d'Art de Catalunya, Barcelona  
[https://en.wikipedia.org/wiki/Vittoria\\_Colonna#/media/File:Sebastiano\\_del\\_Piombo\\_-\\_Vittoria\\_Colonna\\_\(?\)\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/Vittoria_Colonna#/media/File:Sebastiano_del_Piombo_-_Vittoria_Colonna_(?)_-_Google_Art_Project.jpg)

nicht zuletzt vom Blutbad des sacco di Roma, der Plünderung der Stadt durch deutsche und spanische Söldner 1527. Tobias Roth entdeckt, übersetzt und kommentiert die literarischen Schätze der Zeit, und entführt den Leser in eine Welt voll hoher Kunst und verrückter Kleriker, antikenbegeisterter Dichter und rauer Wirklichkeit. Mit dem dritten Band in der Reihe Welt der Renaissance lädt er wiederum zu einer packenden Zeitreise ein. Nach Neapel und Florenz widmet der Renaissance-Kenner Roth sich der Stadt am Tiber. In jenen Zeiten nimmt die neue Technologie des Buchdrucks Fahrt auf, Philologie, Archäologie und Denkmalschutz entstehen und der kometenhafte Wiederaufstieg Roms zur Welthauptstadt wird das beherrschende Thema der kommenden Jahrzehnte – und in genau diese spektakuläre Zeiten nimmt Roth uns ebenso fachkundig wie unterhaltsam mit.

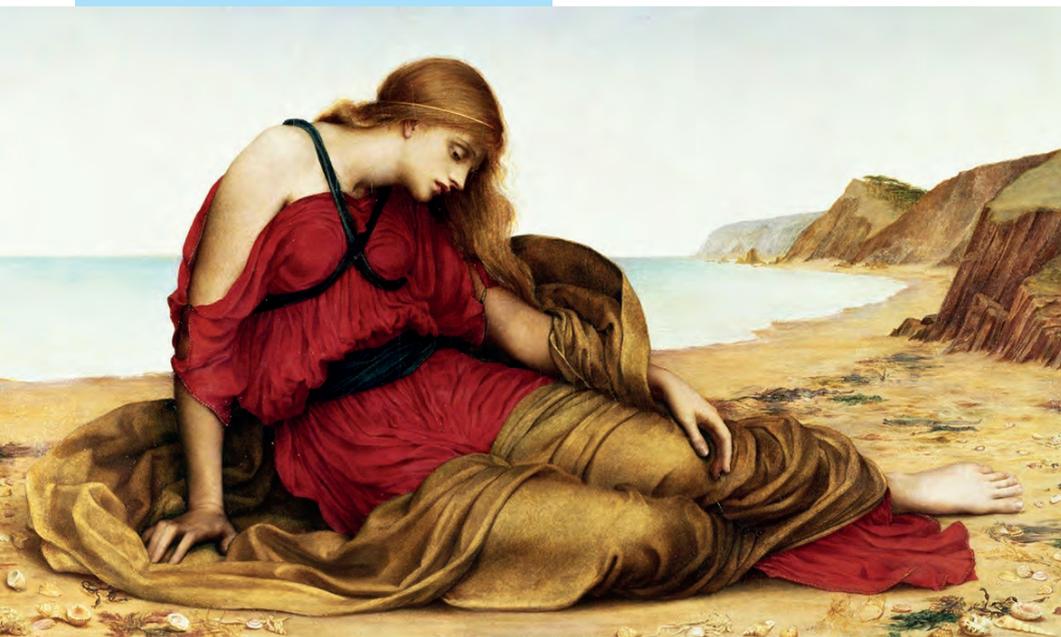


**Publius Ovidius Naso, Epistulae Heroidum** – Briefe mythischer Frauen, Lateinisch-deutsch, herausgegeben und übersetzt von Niklas Holzberg, Reihe TUSCULUM, De Gruyter Verlag, 394 Seiten, Berlin/Boston 2024, ISBN: 9783111545547, € 49,95



**I**m Regal mit den Werken Ovids gibt es Zuwachs. Niklas Holzberg hat die Epistulae Heroidum neu übersetzt und herausgegeben. Holzberg ist unstrittig der produktivste und ambitionierste Autor in der Tusculum-Reihe mit bald einem Dutzend Bänden zu Ovids Werken und zur antiken Fabel. Niklas Holzberg und Bernhard Zimmermann sind zusammen die Herausgeber der Reihe Tuscu-

**Evelyn De Morgan (1855–1919): Ariadne in Naxos**, 1877, Collection De Morgan Centre [https://de.wikipedia.org/wiki/Ariadne#/media/Datei:Ariadne\\_in\\_Naxos\\_by\\_Evelyn\\_De\\_Morgan,\\_1877.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Ariadne#/media/Datei:Ariadne_in_Naxos_by_Evelyn_De_Morgan,_1877.jpg)



lum, beide verhalfen der traditionsreichen Reihe im De Gruyter Verlag zu neuer Blüte. Seine Ovidbücher stehen in Zukunft neben einem antiquarisch erworbenen Tusculumband mit dem Titel: Briefe der Leidenschaft. Heroides, herausgegeben von Wolfgang Gerlach, München 1939; 2. Aufl. 1952; Nachdruck bei De Gruyter 2014. Dazwischen steht noch die Ausgabe der Liebesbriefe/Heroides von Bruno W. Häuptli. Es gibt also in der Tusculum-Reihe aktuell drei erhältliche Ausgaben der Heroides von drei verschiedenen Übersetzern – eine Ehre, die keinem anderen antiken lateinischen Text zuteil wird. Aber auch bei anderen namhaften Verlagen fehlt es nicht an Übersetzungen der Heroides; nicht bei De Gruyter (Heinrich Dörrie, Berlin 1971, Nachdr. 2012) oder Kröner (Viktor von Marnitz, Vorwort von Wilfried Stroh, Stuttgart 2001), bei Reclam (Detlev Hoffmann, Stuttgart 2012) und bei der WBG (Theodor Heinze, Darmstadt 2016) – für einen ergiebigen Übersetzungsvergleich im Unterricht gibt es also Material genug.

Im Fachlexikon zum Latein- und Griechischunterricht (hrsg. St. Kipf, M. Schauer, Tübingen 2023, 583f.) schreibt Felix Mundt, dass die Heroides jüngst „verstärktes Forschungsinteresse auf sich gezogen“ haben, dass „neuere literaturwissenschaftliche Methoden, einschließlich der Genderforschung ... die Komplexität der Briefelegien noch deutlicher werden lassen“. „Leider werde das Potenzial der Heroidenbriefe in den Schulausgaben bislang nicht genutzt.“ Vielleicht ist die neue Übersetzung ja ein Anlass, dieses Problem neu anzugehen.

Die neue Ausgabe von Niklas Holzberg enthält eine spritzige fünfzigseitige Einleitung („Gelehrte Männer lesen liebende



**Evelyn De Morgan: Helena von Troja (1898).** Der Spiegel, die schnäbelnden Tauben und die Feste Troja kennzeichnen sie im Stil der Präraffaeliten als Femme fatale. Collection De Morgan Centre [https://de.wikipedia.org/wiki/Helena\\_\(Mythologie\)#/media/Datei:Helen\\_of\\_Troy.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Helena_(Mythologie)#/media/Datei:Helen_of_Troy.jpg)

Frauen“, „Epistolographen von Gottvater bis zu Graf von Gleichen“, „Für den Blick von rechts nach links“). Im letzten



**Die Liebe von Helena und Paris** (Detail) (Jacques-Louis David, 1748–1825), Paris Louvre  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Paris\\_\(Mythologie\)#/media/Datei:Helene\\_Paris\\_David.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Paris_(Mythologie)#/media/Datei:Helene_Paris_David.jpg)

Abschnitt geht es ein wenig um Übersetzungstheorie, wenn da vermerkt ist: „Folgende Aufgabe hat für mich in unserer Zeit, in der die Bereitschaft zum Erlernen der lateinischen Sprache erheblich nachlässt, eine zweisprachige Edition primär: Sie soll für diejenigen, die nicht über sehr gute Lateinkenntnisse verfügen, aber den Wortlaut des Originals erfassen möchten, den Text, soweit es geht, verbum ad verbum übertragen; dabei darf ich aber kein Deutsch schreiben, das keines mehr ist. Meine Leser:innen sollen, weil ich be-

strebt bin, ihnen so sichtbar wie möglich zu machen, was x im deutschen Text im lateinischen entspricht, dazu ermuntert werden, permanent von rechts nach links zu blicken“ (47). An zwei Beispielen erläutert der Übersetzer dann seine Praxis.

Die Heroides oder Epistulae Heroidum bilden bekanntlich eine Sammlung von 21 fiktiven Briefen, zumeist von berühmten Frauen, in denen sie ihren fernen Ehemännern, Geliebten oder an Männer, in die sie verliebt sind, ihr Leid klagen. So schreibt etwa Penelope an Ulixes, Briseis an Achilles, Dido an Aeneas, Medea an Jason oder Sappho an Phaon. Neben den 15 Einzelbriefen gibt es drei Briefpaare. Für eine zweite Ausgabe hat Ovid die Samm-

lung um den pikanten Briefwechsel von Paris mit Helena, von Acontius mit Cydippe und, am bekanntesten, von Leander mit Hero erweitert. Das Thema der Heroides ist die unerfüllte Liebe in ihren verschiedenen Ausgestaltungen. Bei näherer Betrachtung registriert man, dass sie so konzipiert sind, dass die Männer sie nicht beantworten können bzw. sollen (etwa weil die Briefe kurz vor dem Selbstmord der Heldinnen geschrieben sind).

Amüsant wird es, wenn Niklas Holzberg auf die schlechte Überlieferungslage der Texte zu sprechen kommt. Der Zusammenhang mit dem Grad der Wertschätzung der Briefe klingt plausibel. Die Epistulae Heroidum hätten sich in der frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert größter

Beliebtheit erfreut und zu zahlreichen Nachahmungen angeregt. Im 19. und 20. Jahrhundert dagegen seien sie zumindest in der damals vom Historismus geprägten und nahezu ausschließlich von Männern betriebenen Latinistik auf herbe Kritik gestoßen. Dem sei im Mittelalter vorausgegangen, dass schon die Kopisten der Handschriften, sicherlich ebenso fast nur Vertreter des *genus masculinum*, Probleme mit den Inhalten der „Frauenbriefe“ gehabt haben müssten. Jedenfalls hätten sie uns die Texte, wie Holzberg beispielhaft näher zeigt, denkbar schlecht überliefert.

**Enrique Simonet (1866–1927),**  
 Sappho von Lesbos  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Sappho#/media/Datei:Simonet\\_-\\_Safo.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Sappho#/media/Datei:Simonet_-_Safo.jpg)



Das wiederum habe als einer von mehreren Gründen dazu geführt, dass einzelne Gedichte im zuletzt genannten Zeitraum für nicht von Ovid verfasst erklärt wurden (10). Bei der im weiteren folgenden Bemerkung kommt Niklas Holzberg auf den historischen Gehalt der berühmten Karikatur aus dem *Simplicissimus* (drei Gymnasiallehrer stehen zusammen und einer sagt: „Heute hatte ich einen wundervollen Traum: ich gab Cicero einen Fünfer im Latein“ – 12.3.1907): Bei den Philologen früherer Zeiten gewinne man oft den Eindruck, dass sie im Bewusstsein ihrer perfekten Beherrschung des Lateinischen Entscheidungen über Echtheit von der Norm der von ihnen gelernten Sprach-

und Metrieregeln abhängig machten. Textkritiker argumentierten manchmal geradezu so, als würden sie sich sprachgeschichtlich als viel kompetenter halten als die von ihnen untersuchten Autoren (11).

Für den Gebrauch im Unterricht sind folgende Ausgaben von Nutzen: Ovid: *Amores und Heroides* (clara. Kurze lateinische Texte), von Ursula Blank-Sangmeister, Göttingen 2015. – Ovid: *Amores und Heroides* (Reihe: ratio Express – Lektüreklassiker fürs Abitur), von Janine Andrae, Raphael Dammer, hrsg. Michael Lobe, Bamberg 2017. Ovid: *Heroides* (Reihe: classica), von Peter Kuhlmann, Göttingen 2023.

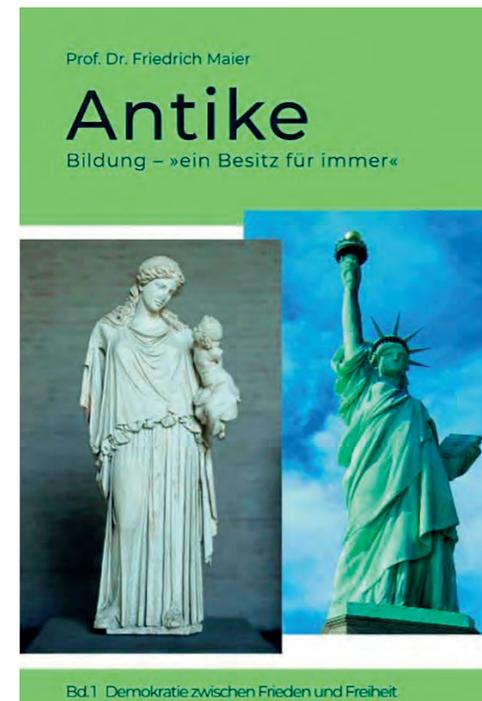


**Domenico Fetti, Hero Mourning the Dead Leander** (1621-1622), Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Hero\\_und\\_Leander#/media/Datei:Domenico\\_Fetti\\_-\\_Hero\\_Mourning\\_the\\_Dead\\_Leander\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Hero_und_Leander#/media/Datei:Domenico_Fetti_-_Hero_Mourning_the_Dead_Leander_-_Google_Art_Project.jpg)

**Friedrich Maier, Antike. Bildung – »ein Besitz für immer«** – Bd. 1 Demokratie zwischen Frieden und Freiheit, 138 Seiten, 2023, Idea Verlag Palsweis, ISBN 978-3-9888600-7-1, 16,80 €

**A**m 23. Februar 2024 fand in der Stadt Puchheim, wenige Kilometer westlich des Zentrums von München, eine festliche Veranstaltung vor 200 geladenen Gästen statt, bei der zehn Persönlichkeiten der Stadt für ihr ehrenamtliches Engagement in und für Puchheim geehrt wurden, darunter auch der langjährige Puchheimer Bürger und Ehrenvorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes, Prof. em. Dr. Friedrich Maier; er wurde mit der Bürgermedaille in Silber ausgezeichnet. Norbert Seidl würdigte den Einsatz der verdienten Persönlichkeiten in seiner Festansprache. Er betonte die Vorbildfunktion der geehrten Personen: „Ihnen also traut man zu, dass Sie einen Unterschied ausmachen, dass Sie die Zivilgesellschaft bereichern und in eine gewünschte Richtung beeinflussen können“, so der Erste Bürgermeister, der zugleich als Laudator Friedrich Maiers dessen hohes Engagement für die Stadt und das Land beschrieb:

„Als angehendem Lehrer wurde dem Autor Friedrich Maier ans Herz gelegt, das Bildungspotential von Latein und Griechisch - wo und wie immer und so stark wie möglich - zur Geltung zu bringen. Diese Aufgabe wurde wahrlich erfüllt mit zahlreichen Texten und Büchern, Vorträgen, Ämtern, Lehraufträgen und Lehrbüchern. Summa cum laude würde man es wohl lateinisch ausdrücken. Ich hoffe, dass das die richtige Einbindung dieser Wortverbindung ist.



Man darf sich als Stadt schon auch damit schmücken, dass ein weithin geschätzter Wissenschaftler und Philologe hier in Puchheim wohnhaft ist. Aber Friedrich Maier sitzt nicht nur am Schreibtisch, sondern bringt sich mit Vorträgen und Buchvorstellungen, mit Festreden und Podiumsgesprächen in die zivile Gesellschaft Puchheims ein, der Stadt, der er zum zehnjährigen Jubiläum ein Buch widmete (Europa - seine verborgenen Fundamente, sc. mehr als 20 Kulturvorträge, die er über die Jahre hier gehalten hat, meist auf Einladung des Puchheimer Podiums, hat er in einem Sammelband 2018 zusammengefasst und zum zehnten Jubiläum der Stadterhebung überreicht). Friedrich Maier ist ein Humanist, ein Mensch, der die Werte, Rechte und Strukturen einer demokratisch verfassten Gesellschaft verteidigt und der Spur dieser grundlegen-



**Büste (Herme) des Perikles mit der Inschrift:**  
 „Perikles, Sohn des Xanthippos, Athener“  
 (gr. ΠΕΡΙΚΛΗΣ ΣΑΝΘΙΠΠΟΥ ΑΘΗΝΑΙΟΣ). Marmor, römische Kopie nach griechischem Original um 430 v. Chr., Vatikanische Museen  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pericles\\_Pio-Clementino\\_Inv269\\_n2.jpg#/media/File:Pericles\\_Pio-Clementino\\_Inv269.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pericles_Pio-Clementino_Inv269_n2.jpg#/media/File:Pericles_Pio-Clementino_Inv269.jpg)

den Prinzipien von der Antike bis in die aktuellste Zeit von Perikles bis Putin, von Troja bis Trump, von Cicero bis KI nachgeht. Solche Bildungsarbeit ist heute angesichts massiver Umbrüche und Gefährdungen wichtiger denn je. Wissen über das Schicksal der Demokratie macht bewusst, wie wertvoll und schützenswert unsere sogenannte parlamentarische Demokratie ist. Bildung auch und gerade darüber ist ein Besitz für immer“ (Auszug aus der Laudatio des Ersten Bürgermeisters Norbert Seidl).

Im letzten Satz spielt der Puchheimer Bürgermeister an auf das 2023 erschienene Bändchen Antike. Bildung – „ein Besitz für immer“, Bd. 1 Demokratie zwischen Frieden und Freiheit IDEA-Verlag 138 Seiten. Das zweite von drei geplanten Antike-Bändchen ist soeben erschienen: Bd. 2 Dichtung – Botschaften der Phantasie, IDEA-Verlag 2024, 184 Seiten.

Friedrich Maier richtet an den Leser die (nicht nur rhetorisch gemeinte) Frage: „Braucht der Mensch Erzählungen, wie sie ihm etwa die Mythologie oder die Bibel bieten? Oder Geschichten aus der Vorstellungswelt einfallsreicher Literaten, Romanciers oder Dichter? Verlangen wir nach Büchern, die uns mit den Erfahrungen anderer konfrontieren? Neuen, andersartigen, aufregenden, wundersamen? Kaum jemand wird dies verneinen. Auch heute gilt. Der Mensch ist auf Narrative angewiesen, mit deren Hilfe er eine



**Vergil, Detail aus dem Monnus-Mosaik, einem Mosaik aus dem 3. Jahrhundert nach Christus.**  
 Aufgefunden unter dem heutigen Landesmuseum Trier und dort ausgestellt.  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Vergil#/media/Datei:Vergilio\\_mosaico\\_de\\_Monno\\_Landesmuseum\\_Trier3000.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Vergil#/media/Datei:Vergilio_mosaico_de_Monno_Landesmuseum_Trier3000.jpg)

eigene Lebenswelt verarbeitet und sich darin Orientierung verschafft. Das Hier und Jetzt genügt ihm nicht. Es drängt ihn stets, aus der aktuellen Lebenswelt auszubrechen, sein Horizont zu erwei-

tern, sich in fremde und örtlich und zeitlich ferne Sphären zu versetzen, Taten, Ereignisse, Entdeckungen, spannungsgeladene Situationen, auch Menschheitstragödien mitzuerleben. Die Chance dazu hat sich bereits in Urzeiten durch die Entdeckung der Schriftlichkeit ergeben, da sie Anstoß gab, die Literatur allmählich in allen ihren Formen auszuprägen. Man hat darin »eine kulturelle Revolution« (E.A. Havelock, 1982) erkannt.“



Edward Poynter (1836–1919). *Lesbia and Her Sparrow* (Catullus 2) (1907). Oil on canvas, 49 x 37 cm, Private collection  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sir\\_Edward\\_John\\_Poynter\\_lesbia\\_and\\_her\\_sparrow.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sir_Edward_John_Poynter_lesbia_and_her_sparrow.jpg)

Beim ersten Blättern in diesem kleinen Buch trifft man auf Figuren wie Achill (und seinen Groll), auf Antigone und Medea, auf Catull und Lesbia, Orpheus und Eurydike bei Ovid, Aeneas und Dido samt Fama bei Vergil, auf Horaz und Martial in Fabel und Satire, auf den Sonnengesang des Franz von Assisi und die Lebenslust in den *Carmina Burana*, insgesamt 14 gehaltvolle Kapitel. Allesamt Themen und Texte, die Friedrich Maier in langen Jahrzehnten seines Arbeitslebens herausdestilliert, akzentuiert, für jugendliche Leser immer wieder aufbereitet, in Büchern und Vorträgen publiziert und traditionsgehistorisch vielfältig kommentiert und damit vielen Kolleginnen und Kollegen – mich in Dankbarkeit eingeschlossen – einen ertragreichen Latein- und Griechischunterricht ermöglicht hat. Bisweilen erinnert mich Friedrich Maier an den großen Augustinus und seine *retractationes*, „eine Art origineller Selbstrezeption“ (K.Pollmann); allerdings geht es nicht wie beim Kirchenvater um Korrekturen von Irrtümern oder sonstigen Mängeln, vieles kommentierte dieser noch einmal und nuancierte es neu. Johannes Hellebrand nennt die *retractationes* „ein durchaus quicklebendiges Produkt eines greisen alten Mannes (sc. Augustinus war 426/27 in seinen frühen 70-ern), der einerseits auf ein erfülltes Leben zurückblickt, andererseits aber den „Kampf an der Front“ selbst hier noch nicht lassen kann“ (Johannes Hellebrand, *Die Retractationes des Augustinus*. Inhalt, Struktur und Intention, 2020, Online-Veröffentlichung, S. 45).

Friedrich Maier ist auch im hohen Alter von erstaunlicher Aktivität erfüllt, seine literarische Produktivität über mehrere Jahrzehnte ist enorm. Es dürfte keine

Lateinlehrkraft geben, die keinen Titel aus seiner Feder im Regal stehen hat, und keine Schule, die keinen Lektüreband, kein Lehrbuch oder keine Lateingrammatik in ihren Beständen hat, die an seinem Schreibtisch entstanden sind. Zuletzt hat er seinen Aktionsraum gewechselt; entstanden sind jüngst zwei Bücher über seinen Geburtsort Neunburg v.W, einer Stadt am Rande der Oberpfalz, die die Jahre vor und nach der »Stunde Null« zum Thema haben, Ereignisse, die er als Neunjähriger erlebt hat. Als Spezialist für die Fachdidaktik der Alten Sprachen stellt er sich immer wieder grundlegenden Fragen wie: Ist die Antike wirklich tot? Hat sie nichts mehr mit der heutigen Zeit und Welt zu tun? Sind die Stoffe jenseits des etwa 2000jährigen Grabens Müll und Schrott, mit denen sich (in der Schule) zu beschäftigen demnach sinnlos ist? Sind sie für die Gesellschaft heute ohne Relevanz? (vgl. Bd. 1 *Demokratie zwischen Frieden und Freiheit*, S. 9). Allerdings sind nicht mehr die ehemals gravierenden Einwände der Curriculumreform das fundamentale Problem, sondern der smarte „homo digitalis“, der zur größten Bildungsherausforderung geworden ist: es geht um die Rettung des Menschseins vor den Gefahren einer digitalen Vereinnahmung - Fachleute sprechen von einer „digitalen Singularisierung“ - durch einen steten und tiefgründigen Umgang mit den tradierten Bildungsgütern.

Friedrich Maier will mit dem Appell „Zurück zur Literatur“ (formuliert von Gerd Ueding, dem Nachfolger von Walter Jens auf dem Rhetorik-Lehrstuhl in Tübingen), mit Erzählungen über Ereignisse außerhalb der Gegenwart, über fremde Lebens- und Weltbilder in einer Zeit, in der die europäischen Literaturen aus den



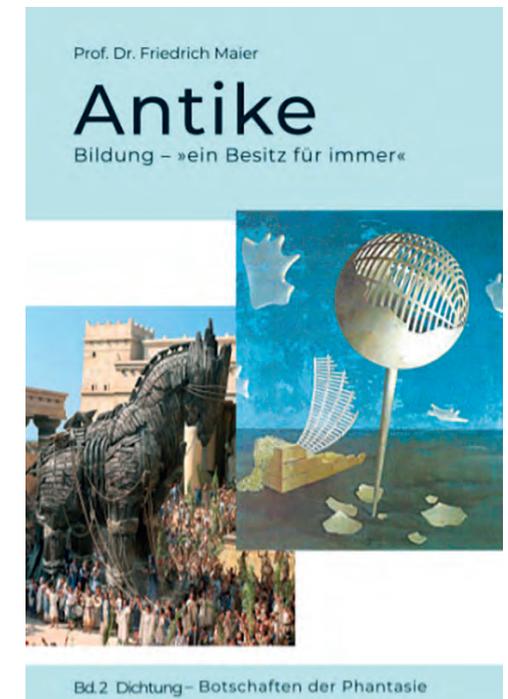
Das älteste, 1228 entstandene Bild Franziskus' von Assisi, Fresko im Kloster Sacro Speco in Subiaco  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_von\\_Assisi#/media/Datei:StFrancis\\_part.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_von_Assisi#/media/Datei:StFrancis_part.jpg)

Lehrplänen und Unterrichtsfächern, in denen Fremdsprachen unterrichtet werden, kräftig gestrichen sind, gegen den verbreiteten gesellschaftlichen Trend angehen. Ein Lehrer für Englisch, Geschichte und Literatur an einem Gymnasium in NRW meinte kürzlich: "Wir bilden keine potentiell Anglisten mehr aus, sondern wir machen aus den Schülern politisierte Fremdsprachenkorrespondenten" (Cicero, Nr. 3/2024, Die begrünzte Schule, 40-45, hier 42f.). Bei Lernarrangements sind Vergleich und Kontrast hocheffiziente Prinzipien: Friedrich Maier präsentiert Texte zu vergleichender Betrachtung motivähnlicher Stellen, auch zum Vergleich von Original und Rezeption, Antike und Gegenwart treten sich hier gegenüber.

Auch dieses Buch seiner Antike-Trias (der letzte Band zur antiken Philosophie steht noch aus) will also durch Auswahl und Interpretation von bedeutenden Texten der griechischen und lateinischen Dichtung die Geisteswelt der Antike in Erzählungen vermitteln, die anregen, unterhalten, nachdenklich stimmen, die Welt und Leben in einem weiteren Horizont erleben lassen.

**Friedrich Maier, Antike. Bildung – »ein Besitz für immer« – Bd. 2**  
Dichtung – Botschaften der Phantasie,  
184 Seiten, 2024 Idea Verlag, Palsweis,  
ISBN 978-3-98886-009-5, 18,00 €

Gegen die Macht der digitalen Instrumente und KI-Maschinen sei hier die Kultur der Dichter gestellt. Es gilt, was Sulman Rushdie kürzlich gesagt hat (»Mythenerfindung« in SZ v. 11.9.23): »Das letzte Wort haben nicht die Mächtigen, das letzte Wort haben die Erzähler.« Der Schwerpunkt liegt bei solchen Texten, die nach der Erfahrung des Didaktikers einen modernen Menschen angehen, ihn vielleicht sogar anrühren und wo er Ansätze findet zur Identifikation.

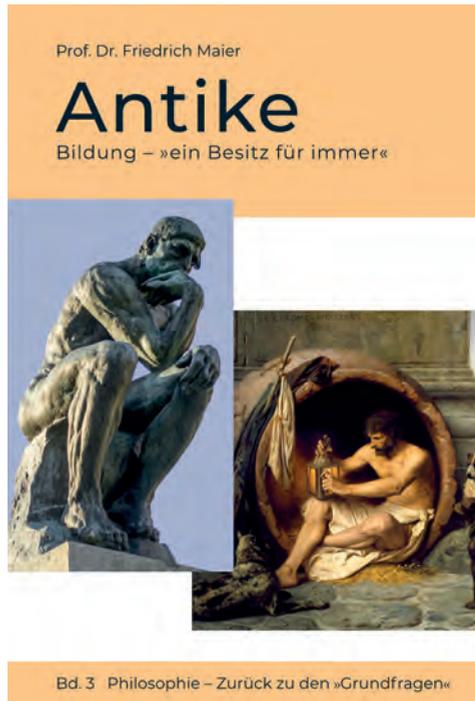


**Friedrich Maier, Antike Bildung - »ein Besitz für immer«** – Bd. 3 Philosophie – Zurück zu den »Grundfragen«, Idea Verlag Palsweis, 164 Seiten, Broschur, mit 34 Bildern und Fotos, 978-3-98886-019-4, 18,00 €

In kurzer Zeit hat Friedrich Maier im Idea Verlag – neben einigen autobiographischen Publikationen - drei schmale Bändchen von im Schnitt je 165 Seiten herausgebracht, die zusammen ein Konvolut von fast 500 Seiten ergeben. Für einen Pensionär im gesegneten Alter eine beträchtliche Arbeitsleistung, die demonstriert, wie sehr



**Alexander von Aphrodisias mit Aristoteles (aus Stageira)** in einer Relief-Darstellung des italienischen Bildhauers Andrea Brioscos aus dem 16. Jahrhundert, heute in der Berliner Skulpturensammlung, Alexander, lateinisch Titus Aurelius Alexander) war ein antiker Philosoph, der um 200 n. Chr. lebte. Er gehörte der Richtung der Peripatetiker an. [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Andrea\\_briosco\\_aristotele\\_e\\_alessandro\\_di\\_afrodisia.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Andrea_briosco_aristotele_e_alessandro_di_afrodisia.JPG)



ihm an diesem Thema der klassischen Bildung gerade auf dem heutigen turbulenten Bildungsmarkt immer wieder liegt. Friedrich Maier hatte schon in dem Buch Europa. Seine verborgenen Fundamente (2021, 298 Seiten, 978-3-88793-174-2) aufgezeigt, dass das Europa von heute ohne die im klassischen Altertum gelegten Grundlagen undenkbar ist. In seinem 2022 erschienenen Buch Säulen der digitalen Welt – auf klassischem Fundament (Ovid-Verlag) vertritt er ebenfalls diese Position. Der rhetorischen Frage, ob denn die Nutzung eines digitalen Werkzeugs schon Bildung sei, stellt er seine Überzeugung dagegen, dass Bildung zu allererst die Aneignung von Kultur, die Auseinandersetzung mit dem Erbe von Dichtung und Kunst, aber auch von Geschichte, Wissenschaft und Philosophie ist. Und für all diese Kulturbereiche sei in



**Die Schule von Athen von Raffael (1509–1510)**, Fresko im Apostolischen Palast, Sokrates im Bild: Hintere Reihe, linke Seite, der nach links gewandte Mann in der braunen Kleidung mit den Händen gestikulierend [https://de.wikipedia.org/wiki/Sokrates#/media/Datei:Raffael\\_058.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Sokrates#/media/Datei:Raffael_058.jpg)

1-2024,52–55) und jetzt in Band 3 (2024) lautet das Thema Philosophie – Zurück zu den »Grundfragen«.

der Antike das Fundament gelegt worden. In den jüngsten drei Bändchen Antike Bildung - »ein Besitz für immer« geht es um die Themen, historischen Persönlichkeiten und Texte, die auf dem heutigen Bildungsmarkt von didaktischem Interesse sind und weiterhin sein sollten. In Band 1 (2023) von Bildung – »ein Besitz für immer« befasst der Autor sich mit Demokratie zwischen Frieden und Freiheit, in Band 2 geht es um Dichtung – Botschaften der Phantasie (2024, vgl. D. Schmitz in LGBB

Der Forschungsdrang und Rätsellösungsdrang der Griechen habe in der Frühzeit Erkenntnisse zutage gefördert, die das Menschen- und Weltbild des überkommenen Mythos verändert und zu Wissenschaften über die Natur Anstoß gegeben haben mit Folgen bis in die Gegenwart. Die sog. Sokratische Wende – mit ihr beginnt Maier seine Darstellung – war der eigentliche Beginn der abendländischen Philosophie, da nach der Anklage, Verurteilung und

Hinrichtung des nervigen »Quälgeistes« die Philosophenschulen eines Plato (»die Akademie«), eines Aristoteles (»der



Ein Denkmal für Thales von Milet in Deggen-  
dorf. Brunnen am Michael-Fischer-Platz mit  
Thales-Inschrift, Foto: Donaulustig  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Thales#/media/  
Datei:Deggen-dorf-Thales.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Thales#/media/Datei:Deggen-dorf-Thales.jpg)

Peripatos«), eines Epikur (»der Garten«) und eines Zenon (»die Stoa«) Athen zum »natürlichen Mekka« der Philosophie gemacht hätten. Das Reizvolle an der Darstellung Friedrich Maiers ist, dass er die Geschichte der antiken Philosophie nicht wie weithin üblich chronologisch abhandelt oder die Hauptvertreter bzw. ihre Schulen der Reihe nach vorstellt, sondern seine Themen und Fragestellungen nach den vier Grundfragen Immanuel Kants gliedert: Das Forschen über die Welt und Natur (Naturwissenschaft) einerseits (1. Was kann ich wissen?), das Nachdenken über die moralischen Grundlagen des Lebens (Ethik) andererseits (2. Was soll ich

tun?) sind die beiden Pole allen Philosophierens. Was man als Glück zu verstehen (3. Was darf ich hoffen?), als was man den Menschen zu begreifen hat (4. Was ist der Mensch?), dafür findet man Antworten im Zusammenhang mit den Ergebnissen, die sich beim Erforschen der beiden genannten Kernfragen ergeben.

Die Frage, was den Menschen zum Menschen macht, führte diese Philosophen zu Ergebnissen von weittragender Bedeutung, etwa: dem Monotheismus, dem Philosophenstaat, der Entdeckung des Gewissens, den Kardinaltugenden, dem Kosmopolitismus, der Grundlegung der Menschenrechte und der Anerkennung der Würde jedes einzelnen Menschen. Die Nähe des Menschenbildes der Stoa und des frühen Christentums habe der Philosophie als »der Königin aller Wissenschaft-



Platons Akademie, Mosaikfußboden in der  
Villa des T. Siminius Stephanus,  
Pompeji, 1. Jahrhundert n. Chr.  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Platon#/media/  
Datei:Plato's\\_Academy\\_mosaic\\_from\\_Pompeii.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Platon#/media/Datei:Plato's_Academy_mosaic_from_Pompeii.jpg)

ten« den Weg in das Mittelalter und bis in die unmittelbare Gegenwart eröffnet, so Friedrich Maier.

Die gewaltige Fülle an philosophischem

Stoff hat der Autor im vorliegenden Buch auf einen lesbaren Umfang gebracht. Für alle, die sich weiter in das Gebiet einarbeiten wollen, gibt er ausreichende Literaturhinweise (45–47; 79–81; 105f.; 145f.). In knappen gut 70 Kapitelchen soll einsichtig werden, welche Ressourcen der Sinnstiftung in der antiken Philosophie liegen. Die vier Großabschnitte zu den Kantschen Grundfragen sind sehr lebensnah einge-

leitet (S.82) und z.T. mit eigenen Lebenserfahrungen eröffnet, so einem schreckliches Kindheits- und Kriegserlebnis (107f.) Friedrich Maier ist der festen Überzeugung, „dass die wunderbaren Inhalte der griechischen und lateinischen Literatur neben den Sprachen, in denen sie geschrieben sind, auch in der kommenden Zeit bedeutsam bleiben. Nur muss freilich um den Erhalt dieses Besitzes an den Schulen (und Universitäten) mit Leidenschaft gerungen werden“ (aus einem Brief von F. Maier). Er macht es mit seinem dreibändigen Summarium, das all das Wissen über die Antike knapp zusammenfasst, das sich in seinen lebenslangen Umgang mit den antiken Stoffen als erhaltenswert für die Bildung in Gegenwart und Zukunft erwiesen hat.

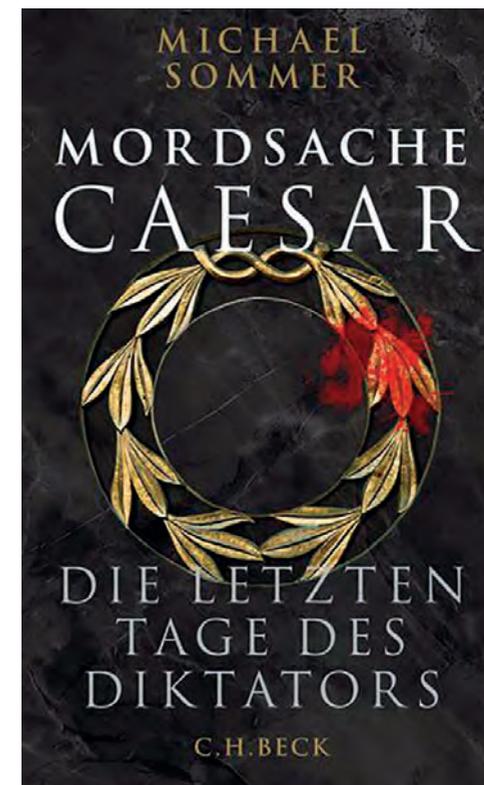


**5-DM-Gedenkmünze Immanuel Kant (1974); Avers.** Autor: Dagmar Hollmann / Wikimedia Commons Lizenz CC BY-SA 4.0 [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:M%C3%BCnze\\_5\\_DM\\_Immanuel\\_Kant\\_Avers.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:M%C3%BCnze_5_DM_Immanuel_Kant_Avers.png)

**Michael Sommer: Mordsache Cäsar. Die letzten Tage des Diktators.**  
C.H. Beck. 316 S., mit 13 Abbildungen, 2 Karten und 2 Stammbäumen, 2024, 978-3-406-82133-2. 26,00 Euro.

**R**om hält den Atem an: Während der Senatsitzung am 15. März 44 v. Chr. wird Gaius Julius Caesar bekanntlich von den Verschwörern durch mindestens 23 Dolchstiche tödlich verwundet. Wenn Sie den Eindruck haben, Sie wüßten darüber genügend, hätten diverse einschlägige Titel im Regal stehen und auch schon mehrere Unterrichtsstunden zu dieser Frage, den näheren Umständen und den Ursachen des Mordes beredt überstanden, dann mag das so sein. Es ist allerdings möglich, dass Sie den Erzähler Michael Sommer nicht kennen, der die Auseinandersetzung mit der Mordsache Caesar wie einen Kriminalfall in Szene setzt. Der Professor für Alte Geschichte an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg breitet auf 316 Seiten viele Details der römischen Geschichte kritisch und fachkundig aus. Und er ist wirklich ein packender Erzähler, der den berühmtesten Mordfall der Weltgeschichte gleich einem Kriminalroman auf den unvermeidlichen Höhepunkt hin zuspitzt.

Wie alle Rezensenten betont etwa Clemens Klünemann in der NZZ vom 27.9.2024 diese Fähigkeit, wenn er beobachtet, dass sich der Autor wie ein Kriminalist dem Mordfall nähert und auf Biografien und Strukturen achtet und erkläre, welche Bedingungen im alten Rom zum Tyrannenmord führen konnten? Diese Frage beantwortet Michael Sommer, indem er die Geschichte der römischen



Republik in großen Linien nacherzählt, von den Anfängen bis zu ihrem Ende, aber auch, indem er über gekränkte Ehre spricht und die konkreten Motive der Tat. Er betrachtet also nicht bloß „Die letzten Tage des Diktators“, wie es der Untertitel des Buches nahelegen könnte. Vielmehr betrachtet er das Attentat vor dem Hintergrund der römischen Geschichte. Dazu geht Sommer weit zurück bis zur Gründung der Römischen Republik, bis zum Sturz des letzten Königs, Tarquinius Superbus, einem Mythos von der Freiheit. - Wilhelm von Sternburg schreibt in der FR vom 14.10.2024, „Michael Sommers Buch über Cäsars Ermordung und das Handeln seiner Gegner liest sich stellenweise so spannend wie ein historischer Roman.“



**Karl von Piloty (1826–1886),  
Die Ermordung Cäsars (1865).**  
Niedersächsisches Landesmuseum Hannover  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karl\\_Theodor\\_von\\_Piloty\\_Murder\\_of\\_Caesar\\_1865.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karl_Theodor_von_Piloty_Murder_of_Caesar_1865.jpg)

Dabei genügt der Autor voll und ganz dem Anspruch wissenschaftlicher Seriosität“. - Den spannenden Charakter des Buches heben auch andere Rezensenten hervor, Berthold Seewald schreibt in der Welt vom 1.10.2024 sehr ausführlich, dass sein Zukunfts-Kollege Michael Sommer gute Gründe ins Feld führen könne, warum er die letzten Tage des Diktators erneut einer Analyse unterziehe: es sei wieder einmal an der Zeit, die vielfältigen Deutungen zu bündeln. Zum anderen bediene Sommer sich „einer Darstellungsform, die auch in der posthumanistischen Bildungswelt zu packen versteht. Der Leser ist eingeladen, Verschwörung, Attentat und Folgen aus Tatsachen, die fiktive Ermittler in Akten zusammengetragen haben, zu rekonstruieren“.

Von Michael Sommer weiß man von früheren Publikationen, dass er sich gerne an ein Publikum jenseits der Fachwissenschaft wendet. Das gilt etwa für seine zuletzt erschienenen Titel: Schwarze Tage. Roms Kriege gegen Karthago. C. H. Beck, München 2021, Dark Rome. Das geheime Leben der Römer. C. H. Beck, München 2022 und Volkstribun. Die Verführung der Massen und der Untergang der Römischen Republik. Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart 2023. Er befasst sich mit der Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte der römischen Kaiserzeit, mit Vorderasien in hellenistischer und römischer Zeit sowie mit verschiedenen antiken Kulturen wie denen der Phönizier, Griechen, Römer und des Nahen Ostens. Studiert hat Michael Sommer Geschichte, Klassische Philologie und Vorderasiatische Archäologie an der Universität Freiburg i. Br. Er war Visiting Fellow am Wolfson College der University of Oxford und nach seiner Habilitation Re-



**Vincenzo Camuccini (1771–1844),  
Der Tod des Caesar (1798).** Galleria Nazionale d'Arte Moderna e Contemporanea, Rom  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vincenzo\\_Camuccini\\_-\\_La\\_morte\\_di\\_Cesare.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vincenzo_Camuccini_-_La_morte_di_Cesare.jpg)

search Lecturer in Ancient History an der University of Liverpool. Seit dem Wintersemester 2012/13 lehrt er Alte Geschichte an der Universität Oldenburg.

Im deutschen Politik- und Geschichtsbetrieb ist er durch besondere Produktivität in Zeitungen und Zeitschriften sowie auf dem Büchermarkt präsent. In Sommers jüngstem Buch ist der Leser eingeladen, Verschwörung, Attentat und Folgen aus Tatsachen, die fiktive Ermittler in Akten zusammengetragen haben, zu rekonstruieren. Das ist leichter gesagt als getan. Der Autor bearbeitet die diversen Quellen und stellt diese nachvollziehbar dar. Erzählt wird also nicht nur eine Geschichte, sondern geleistet die Aufarbeitung von Indizien, Hinweisen und Spuren, echte Detektivarbeit eben, weshalb sich der Autor hier

auch treffend als historischer Ermittler bezeichnet. Das Interessanteste an dem Buch sind aber die verschiedenen Perspektiven. Die Rede ist von dem jüngeren Cato und Cicero, von Trebonius (ein homo novus wie Cicero, mit dem er auch das Interesse an der Rhetorik teilte, 134), Octavius und Kleopatra. Befragt werden in einzelnen Kapiteln die Akteure der Verschwörung: Cassius, Marcus Brutus, Antonius, Ligarius, Decimus Brutus und Calpurnia (die in der Nacht vor dem 15. März der Albtraum plagte, dass Caesar in ihren Armen erdolcht wird, 250). Mit detektivischer Genauigkeit legt er dabei die teils sehr unterschiedlichen Motive der Caesarmörder offen. Die Darstellungen antiker Autoren allerdings sind durchzogen von Fehlern, Propaganda und Verschleierung. Dagegen bringt Sommer in gewandter Prosa sein wichtigstes Hilfsmittel zum Einsatz: Quellenkritik. Mit detektivischer Genauigkeit legt er dabei die teils sehr unterschiedlichen Motive der Caesarmörder offen. Michael Sommer fügt in seine Darstellung immer wieder „Akten-



**Denar des Marcus Iunius Brutus, Revers mit Dolchen und der Inschrift 'EID MAR'**

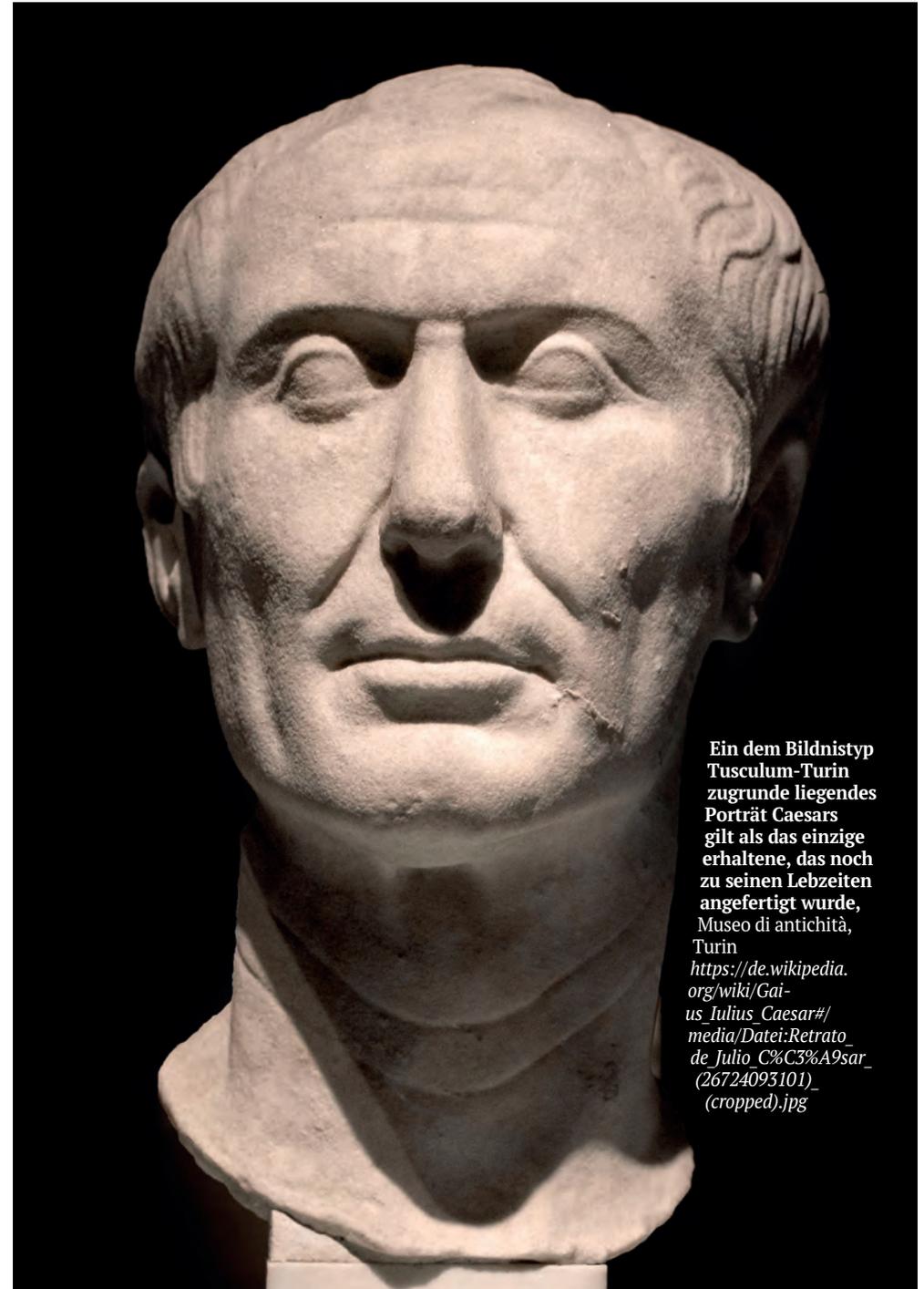
(„EID MAR-Münze“). Reinhard Saczewski – Onlinesammlung der Staatlichen Museen zu Berlin. Vorderseite: BRVT IMP - L PLAET CEST. Kopf des Brutus mit Bart nach r. / Rückseite: EID MAR. Kappe (pileus) zwischen zwei Dolchen. Münzkabinett Berlin - <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202198>

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:R%C3%B6m.\\_Republik-\\_M.\\_Iunius\\_Brutus\\_und\\_L.\\_Plaetorius\\_Cestianus\\_-\\_M%C3%BCnz\\_kabinett,\\_Berlin\\_-\\_5475441.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:R%C3%B6m._Republik-_M._Iunius_Brutus_und_L._Plaetorius_Cestianus_-_M%C3%BCnz_kabinett,_Berlin_-_5475441.jpg)

Attentat passiert ist. Man kann die Frage stellen: War mit Caesars Tod die Freiheit zurückgekehrt? Die Verschwörer hatten zwar einen Plan nach dem Attentat, doch es folgten weitere innere Wirren und Bürgerkriege. Den Kampf um die Nachfolge gewann schließlich Caesars Adoptivsohn Gaius Octavius, der seine Widersacher Antonius und Lepidus aus dem Weg geräumt hatte. Als Augustus fand er die Lösung für die Frage, wie ein Weltreich zu regieren sei: Er begründete die Herrschaft des Princeps, der sich zwar in den Kreis der Senatoren stellte, alle Macht aber in seiner Hand vereinigte. Bis zu seinem Untergang sollte Rom ein Kaiserreich sein. Der „junge Caesar“ war aber nicht nur skrupellos, sondern auch ein „gelehriger Schüler“, denn er hatte begriffen, dass er neben seinen Legionen auch die Senatoren als Partner brauchte. Sommer liefert eine dicht erzählte Geschichte der letzten 100 Jahre der Römischen Republik, die sich wie ein Kriminalroman liest - ein Plus für die Verwendung im Unterricht und zu seiner fundierten Vorbereitung.

vermerke des Historikers“ ein, in denen er den Leser auf Ungereimtheiten, Probleme und Schwierigkeiten aufmerksam macht. Solche „Aktenvermerke,“ dokumentieren auf schöne Weise, wie viele Zweifel an Darstellung und Urteil über Ereignisse angebracht sind, die zwei Jahrtausende zurückliegen. Die sogartige Darstellung dieses Tyrannenmordes wird so zugleich zum Spiegel einer ganzen Epoche im Umbruch.

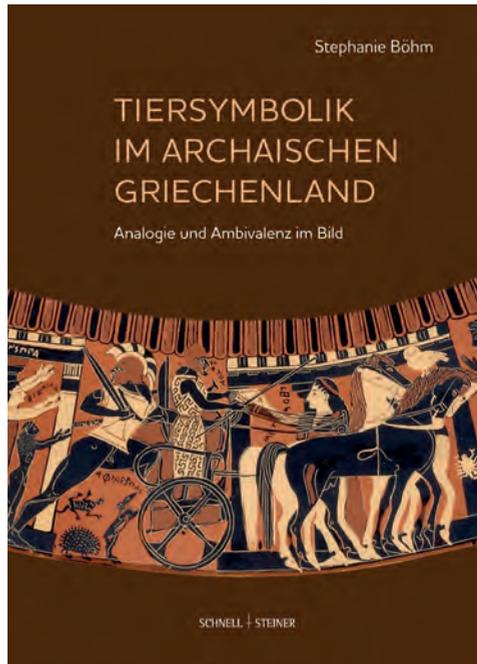
Besonders interessant ist schließlich das Post Scriptum, in welchem ausgeführt wird, was mit all den Mördern nach dem



Ein dem Bildnistyp Tusculum-Turin zugrunde liegendes Porträt Caesars gilt als das einzige erhaltene, das noch zu seinen Lebzeiten angefertigt wurde, Museo di antichità, Turin [https://de.wikipedia.org/wiki/Gaius\\_Julius\\_Caesar#/media/Datei:Retrato\\_de\\_Julio\\_C%C3%A9sar\\_\(26724093101\)\\_cropped.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Gaius_Julius_Caesar#/media/Datei:Retrato_de_Julio_C%C3%A9sar_(26724093101)_cropped.jpg)

## Stephanie Böhm, Tiersymbolik im archaischen Griechenland.

Analogie und Ambivalenz im Bild, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg, 1. Auflage 2024, 248 Seiten, ISBN: 978-3-7954-3903-3, 65,00 €



Vor Jahren habe ich ein umfangreiches wissenschaftliches Opus gelesen, das mir als besonders spannend und informativ in Erinnerung geblieben ist: Armand Marie Leroy, *Die Lagune oder wie Aristoteles die Naturwissenschaften erfand*, 528 Seiten, WBG Darmstadt 2017 (vgl. LGBB 2018 Heft 1, 40-45). Der Autor geht der Frage nach, wie Aristoteles zur Biologie kam. Gelernt habe ich ganz vordergründig, dass Aristoteles im mittleren Lebensalter viel Zeit am Meer bei Pyrrha verbrachte am Eingang zur Kolpos Kolloni: Dort saß er nicht wie Diogenes in der Sonne, sondern betrieb einen großen Teil seiner biologischen Forschungen, die dann in seine Abhandlungen zur komparativen Zoologie, *Historia animalium*, einfluss. Die Lagune gehörte zu den nährstoffreichsten Wasserkörpern in der östlichen Ägäis, entsprechend bildeten Flora und Fauna ein Paradies und ergiebige Forschungsareal.

Dieses Buch fiel mir wieder ein, als ich von einem neuen Bildband der Würzburger Archäologin Stephanie Böhm las über Tierdarstellung auf Tongefäßen und erwartete einen umfangreichen Katalog der damals präsenten Tierwelt. Der Blickwinkel ist aus naheliegenden Gründen eingeschränkt und bezieht sich auf das archaische Griechenland, also einen Zeitraum, auf den Aristoteles zurückgreifen konnte,

der aber deutlich vor seiner Lebenszeit lag. Antike Tierdarstellungen kennt man beispielsweise von zahlreichen Münzen im antiken Griechenland. Bildet man zur Vergegenwärtigung der eigenen Erwartungshaltung eine Liste aller Tierarten, die einem auf die Schnelle einfallen, so ist die Auswahl doch sehr begrenzt. Deshalb war ich neugierig darauf, meinen spontan entwickelten Katalog nun beträchtlich erweitern zu können. Im Übrigen hebt die Autorin die Leistungen des Stagiriten ausdrücklich hervor: „Unübertroffen bleibt die Tiersystematik des Aristoteles und so sind seine Schriften zur Tierkunde, sei es die *Historia animalium* und *De partibus animalium*, aber auch *De motu animalium* und *De incessu animalium* von unschätzbarem Wert, da sie 'die Aktivitäten, Lebensweisen, Ernährungsweisen und Charaktere der Lebewesen' (St. Schnieders, *Aristoteles Historia Animalium*, Berlin 2019) beschreiben“ (21).



**Rinderkopf von vorne, die Ohren nach vorne weggeklappt, um sie sichtbar werden zu lassen.** Athen ca. 550-520 v. Chr. Archaik, Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, Aufnahme: Dirk Sonnenwald.  
<https://ikmk.smb.museum/object?id=18203260>



**Seeschildkröte mit glatter Schale, der Kopf mit Maul und Auge I. gewendet.** Aigina ca. 560-540 v. Chr. Archaik, Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, Aufnahme: Reinhard Saczewski  
<https://ikmk.smb.museum/object?id=18203052>



**Adler mit angelegten Flügeln nach I. Akragas 510-483/482 v. Chr.** Archaik, Münzkabinett der Staatlichen Museen, Aufnahme: Reinhard Saczewski  
<https://ikmk.smb.museum/object?id=18226526>



**Antike Herrscherprägung, Stater, Silber.** Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, Archaik, Region Lykien, Aufnahme: Bernhard Weisser.  
<https://ikmk.smb.museum/object?id=18287331>

Stephanie Böhm ist seit 1995 Professorin für Klassische Archäologie am Institut für Altertumswissenschaften der Universität Würzburg und durch zahlreiche Publikation zu ikonographischen Fragestellungen ausgewiesen. Im Verlag Schnell & Steiner etwa mit dem Band *Korinthische Figurenvasen. Düfte, Gaben und Symbole*, Rgbg. 2014, 392 S., zuletzt mit dem Titel *Sphingen und Sirenen im archaischen Griechenland. Symbole der Ambivalenz in Bildszenen und Tierfriesen*, Rgbg. 2020, 137 S. Auf dieses Buch recurriert sie stark in der jüngsten Publikation.



S. 181 Abb. 16a  
Chalkidischer Krater, Würzburg, Martin von Wagner-Museum. Diese und die folgenden Abbildungen stellt uns dankenswerterweise der Verlag Schnell & Steiner zur Verfügung.

Bei den zahlreichen Bildbelegen im Buch (170–248) kam mir die Methode in den Sinn, die Kommissar Georges Dupin in der gleichnamigen Kriminalfilmreihe, die seit 2014 in der ARD ausgestrahlt wird, als Running Gag zelebriert: Fotos und Notizzettel fixiert er an seiner Wohnzimmerwand und verbindet sie nach und nach mit Fäden



S. 181 Abb. 16b  
Chalkidischer Krater, Würzburg, Martin von Wagner-Museum, Detail

und Schnüren, um plausible Verknüpfungen anzuzeigen, die schließlich zur Lösung des jeweiligen Falles führen. Immer wieder steht er in Gedanken versunken davor und brütet über mögliche plausible Zusammenhängen. Ähnlich stelle ich mir Stephanie Böhm's Forschungsarbeit – zumindest in den Anfängen – vor: die größte Wand ihres Würzburger Dienstzimmers dekoriert mit hunderten von Abbildungen von Tieren griechisch-archaischer Provenienz, die täglich mehr werden, weil ihr ein großes europäisches Netz von Museumsleuten (vgl. den Dankeskatalog auf Seite 7) entsprechende Bildbelege aus ihren Museums- und Archivbeständen schicken, auch von verschollenen Objekten. Beim Verbinden der Abbildungen mit Fäden und Schnüren stößt sie – naheliegenderweise – auf Tierbilder, die Schwelensituationen im Mythos illustrieren, die etwa bei homerischen Tiergleichnissen in analoger Weise menschliches Handeln und tierischen Verhalten gegenüberstellen. Die von Homer dafür stets verwendete Formulierung ‚so wie ...‘ leitet den Vergleich ein und bringt die Analogie zum Ausdruck. Es sind die Lebenskräfte, die sich in thymos, menos, tharsos sowie in charme und cholos ausdrücken, also in

Mut, Stärke, Kraft sowie in Kampfeslust und Zorn. Beispielsweise gilt für letzteres die Schlange (drakon; ophis) als Metapher. Ihr Bild steht symbolhaft für die Fähigkeit, voller cholos, d.h. mit Wut und Zorn den rechten Zeitpunkt für den Angriff abzuwarten. Diese Zuordnung unternimmt die Autorin nicht einfach, weil sie für uns noch heute naheliegt, sondern sie geht den Spuren der Analogie bei den Tiergleichnissen in Wort und Bild minutiös nach, im Epos, in der Lyrik und in der Bildkunst. Sie fragt, über welche Eigenschaften Tiere verfügen und welche Verhaltensweisen sie aufweisen müssen, um als Bildzeichen der Analogie gelten zu können. Dabei kommen nun die unterschiedlichsten Lebewesen in den Blick: Eule, Schlange, Hase, Schwan, der Hahn, Igel, Skorpion, Eidechse, Schildkröte, Delphin, Krabbe, uvm. (15–20; 38–52).

Die Analogie als Denk- und Bildmuster wäre nun für eine versierte klassische Archäologin mit starken philologischen Interessen kein unüberwindliches Thema gewesen, das sich der kommissarischen Ermittlungsarbeit im Sinne Georges Dupins sonderlich widersetzt hätte. Aber es zeigt sich, dass es auch andere Darstellungen gibt, die nicht in das Analogie-Schema passen. Stephanie Böhm zeigt das am Berliner Amphiaros-Krater (entstanden um 570 v.Chr., ein prächtiges Stück, doch leider verschollen) und der „Fülle des Getiers“ auf (26–37; Abb. 172f.). Sie beschreibt

penibel genau die Szenerie: Amphiaros ist im Begriff, den Wagenkasten seines Viergespanns zu besteigen, um in den Krieg zu ziehen. Er ist einer der 'Sieben gegen Theben'. Sein Blick geht zurück auf Frau und Kinder, die sich zum Abschied vor dem Haus versammelt haben. Dargestellt sind noch zahlreiche weitere Personen (26f.). „Übertroffen wird diese so eindringlich geschilderte Abschiedsszene nur noch von der 'Fülle des Getiers', wie Walter Wrede es 1916 ausdrückte und sofort richtigstellte, dass mit diesen terata nicht die ‚Haustiere‘ gemeint sind, wie Friedrich Hauser sie bezeichnet hatte, ‚die auch beim Abschied des Herrn nicht fehlen dürften‘. Tatsächlich wimmelt es nur so von Tieren: Igel, Hase und Eidechse sieht man zu Füßen des Amphiaros, dessen große Schrittstel-



S. 191 Abb. 28A  
Bauchamphora, Kiel Kunsthalle

lung genug Raum für sie bietet. Eine Eule hat sich auf dem Gespann niedergelassen, sie sitzt auf dem Kopf des vorderen Pferdes, und in unmittelbarer Nähe kriecht ein Skorpion am Pfeiler empor. Weiter rechts füllen Schlange und Vogel den Freiraum über dem auf dem Boden Sitzenden; und links, am anderen Bildrand, gibt es seitlich des Hauses eine zweite Eidechse“ (27).

Hier sind nun die Kompetenzen und Methoden eines Kommissar Dupin unbedingt erforderlich. Eine analoge Deutung der griechisch-archaischen Tierwelt ist auf dem Amphiaros-Krater nur mit etlichen Verrenkungen und durch Zurecht-

biegen möglich. Schrittweise und mit vielen detaillierten Erläuterungen und Beispielen führt die Autorin anhand der Aristotelischen Tierklassifikation den Begriff der Ambivalenz ein (in diesem Abschnitt bezieht sie sich auch stark auf ihr Buch von 2020). Sie listet dazu eine große Zahl von Tieren auf, „die aufgrund zoologischer Merkmale, sei es ihre Gestalt, Lebensweise oder ihr Habitat, Charakteristika der Ambivalenz aufweisen. Sie besitzen Eigenschaften, die sie zu Schwellenwesen machen, deren Heimat, metaphysisch betrachtet, der 'Zwischenbereich mit seiner Brückenfunktion ist. Sie sind somit klassische Grenzgänger, sie verkehren beiderseits von Grenzen, sie überschreiten diese und stellen somit Verbindungen zwischen Gegensatzpaaren her. Dies macht sie zu ambivalenten Tieren und qualifiziert sie zu Mediatoren zwischen den Welten'. Diese Einschätzung findet so auch ihren Niederschlag in der archaischen Bildwelt der Griechen. Sich in diese Denkweise zu versetzen und – mehr noch – sie sich anzueignen, ist für den modernen Betrachter von erheblichem Nutzen, liefert sie ihm doch die erforderliche Grundlage, die mittels der Tierbilder kodifizierten Nachrichten zu dechiffrieren“ (26). Solche Schwellenwesen bereichern Darstellungen von lebenszyklischen Übergängen wie Geburt, Adoleszenz, Hochzeit und Tod.

Stephanie Böhm benutzt im weiteren die beiden Kategorien Analogie und Ambi-

valenz zur schlüssigen Interpretation archaischer Tierdarstellungen. Im Fokus stehen Tiere, deren Eigenschaften und Verhaltensweisen sie dazu prädestinieren, als Bildzeichen von Analogie und Ambivalenz zu fungieren. So wie das Tiergleichnis zu den frühgriechischen Erzähltechniken des Epos und anderer literarischer Gattungen gehört, ist es auch Teil der archaischen Bildwelt. Man bediente sich dieses Vergleichspotenzials



S. 235 Abb 114  
Att. rf. Stamnos, Berlin SBM  
Antikensammlung

und fügte dem narrativen Kontext ein dem Inhalt entsprechendes Tiermotiv als Analogon hinzu: Flink wie eine Eidechse verschwindet Eurystheus im Pithos. Hinzu kommen Tiere, die sich aufgrund zoologischer Merkmale, wie etwa Gestalt, Lebensweise oder Habitat, zum Sinnbild der Ambivalenz eignen. Sie besitzen die Merkmale von Schwellenwesen, sei es, dass sie nachtaktiv, Amphibien

oder Zugvögel sind. Als ‚klassische Grenzgänger‘ stellen sie Verbindungen her und gelten als ‚Mediatoren‘.

Anders als Kommissar Georges Dupin gibt sich Stephanie Böhm nicht einfach mit der Auflösung des Falles zufrieden, sondern wendet das Lösungsprinzip noch auf viele weitere Situationen an, ein durchaus anspruchsvolles Unternehmen, bei dem einzelne Deutungen auch offengelassen sind, etwa auf das Thema der Wagenfahrt (Wagenfahrt als Hochzeitszug, als Wettfahrt, als Kriegers Ausfahrt, Festzug). Untersucht werden anhand zahlreicher Bildbeispiele Schwellensituationen im Mythos und in der Lebenswelt sowie di-

verse Schwellenbereiche wie Heiligtum, Grab, Idagebirge oder Ränder der Welt, die die Ambivalenz des Ortes aufweisen. Zwei Begriffe, Analogie und Ambivalenz, ermöglichen das Dechiffrieren bestimmter Tiermotive und bilden das methodische Fundament für den Zugang zum

Verständnis. Mit ihrer Hilfe gelingt es, ikonographische Botschaften lesbar und Aussagen verständlich zu machen und viele Ungereimtheiten, für die man in der archäologischen Forschung gerne das Etikett ‚Ausnahme‘, ‚Sonderfall‘ und ‚Besonderheit‘ verwendete, zu vermeiden. (12)

# Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr 2025



Wir wünschen allen  
Mitgliedern und ihren Familien  
ein friedliches Weihnachtsfest,  
besinnliche Tage und viel Zeit  
zum Schmökern.

## Beitrittserklärung

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN  
ausfüllen bzw. ankreuzen

Auch online möglich unter

<https://www.altphilologenverband.de/index.php/mitglied-werden-5>

<input type="checkbox"/>	Frau	<input type="checkbox"/>	Herr	Ich wohne im Bundesland	<input type="checkbox"/>	Berlin	<input type="checkbox"/>	Brandenburg
Nachname				Vorname				
Titel oder Dienstbezeichnung				Position				
Straße						Hausnummer		
PLZ		Wohnort						
Telefon				Telefax				
E-Mail-Adresse								

**Ich bin zur Zeit:**  Student(in)  Studienreferendar(in)  
 im Schul-/Universitätsdienst  pensioniert  Sonstiges

Ihre Beiträge entrichten Sie bitte jährlich per Überweisung oder Dauerauftrag auf das Konto des Landesverbandes bei der Mittelbrandenburgischen Sparkasse Potsdam:

**Deutscher Altphilologenverband e.V.**  
**IBAN: DE51 1605 0000 3522 0069 75**  
**BIC: WELADED1PMB**



Ort, Datum	Unterschrift
------------	--------------

Kopieren, scannen oder abschneiden und senden an: Prof. Dr. Stefan Kipf  
Institut für Klassische Philologie / Didaktik der Alten Sprachen · Humboldt-Universität zu Berlin  
Postanschrift · Unter den Linden 6 · 10099 Berlin · E-Mail: [stefan.kipf@staff.hu-berlin.de](mailto:stefan.kipf@staff.hu-berlin.de)



978-3-7661-7597-7



978-3-7661-7598-4



978-3-7661-7599-1



978-3-7661-7596-0

## Buchners Uni-Bibliothek

Die unentbehrlichen Klassiker der lateinischen Philologie für Studium und Lehre haben in „Buchners Uni-Bibliothek“ ein neues Zuhause gefunden – in zeitgemäßer Gestaltung und von einer erfahrenen Fachredaktion betreut.



Mehr Infos:  
[www.ccbuchner.de/reihe/2666](http://www.ccbuchner.de/reihe/2666)



C.C. Buchner Verlag GmbH & Co. KG  
[service@ccbuchner.de](mailto:service@ccbuchner.de)  
[www.ccbuchner.de](http://www.ccbuchner.de)  
[www.facebook.com/ccbuchner](https://www.facebook.com/ccbuchner)



C. C. BUCHNER VERLAG · BAMBERG